Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

42. Jahrg. | Scottdale, Pa., 6. August 1919. | No. 32.

Der Mensch denkt

Aber Gott lenkt

Durch Gnade gerecht.

Vor Gottes heilgem Angesichte,
Das flammend ins Verborgne blickt,
Wird aller Menschenruhm zunichte,
Womit das eitle Herz sich schmückt.

Jedoch wenn wir zum Staub uns beugen,
Grüßt mild uns des Erbarmers Strahl.
Aus Todesdunkel sehn wir steigen
Verklärt des Kreuzes tröstend Mal.

Und wir, die eitel Zorn verdienen,
Erfahren Gottes Gnadenrat,
Nachdem durch seliges Versühnen
Der Heiland uns erlöset hat.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

MENNONITISCHE

Rundschau

Published by the

Mennonite Publication Board

Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Published every Wednesday.

Subscription price $1.00 per year in advance.

All correspondence and business matter should be addressed:

C. B. Wiens, Editor.

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

Scottdale, Pa.

6. August 1919.

Wohl uns, der Vater hat uns lieb.
Von J. K. P. Spitta.

Wohl uns, der Vater hat uns lieb
Und wird an uns gedenken
Und uns aus väterlichem Trieb,
Was wir bedürfen, schenken.
Was fehlt uns doch
Nun weiter noch,
Da wir zum Vater haben
Den Geber aller Gaben?

Wenn wir ohn' Gold und Schätze gleich
Die weite Welt durchzögen,
So ist doch unser Vater reich
An Liebe und Vermögen.
Wir sorgen nicht,
Daß uns gebricht
Auf unsrer Lebensreise
Die Kleidung und die Speise.

Er, der so viel an uns gewandt
Zu unserm Heil und Leben,
Der zu uns seinen Sohn gesandt
Und für uns hingegeben,
Der so geneigt
Sich Sündern zeigt,
Wie sollte der nicht minder
Versorgen seine Kinder?

Er hat uns lieb, das ist genug,
Uns ewiglich zu freuen;
Er hat uns lieb, das ist genug,
Wir kennen ja den Treuen
Und wollen auch
Nach Kinder Brauch
Uns unablässig üben,
Von Herzen ihn zu lieben.

Der Geist der Liebe.

Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft, der Liebe und der Zucht. 2. Tim. 1, 7. Kraft ist nicht zu verwechseln mit Gewalt. Der Geist der Kraft gleicht nicht dem Geist, der Feuer vom Himmel regnen lassen will; er ist vielmehr ein Geist der Liebe. Es gilt daher die Wahrheit zu predigen in Liebe; es gilt bei aller Entschiedenheit in unserem Amte, doch auch Geduld und Sanftmut zu beweisen. Das Evangelium ist in erster Linie nicht eine Forderung, sondern eine Gabe. Diese Gabe schließt für den, der sie empfängt die Aufgabe des Weitergebens in sich. Das gilt in doppeltem Sinne für die, die das Amt eines Botschafters an Christi Statt empfangen haben. Dies Amt ist nicht unser Verdienst, sondern unser Dienst, den wir zu leisten schuldig sind, und doch handelt es sich nicht um einen Gesetzesdienst, sondern um einen freien Liebesdienst, aber nichtsdestoweniger um eine Schuld: unsre große Liebesschuld. Das war unseres Heilands Sinn als er die Worte sprach: „Ich bin gekommen, nicht daß ich mir dienen lasse, sondern daß ich anderen diene und gebe mein Leben zu einer Bezahlung für viele. UndPaul us bekennt: „Ich bin ein Schuldner der Griechen und der Ungriechen, der Weisen und der Unweisen." Es handelt sich nicht um eine Aufgabe, die unserem Belieben anheimgestellt ist, sondern um eine Verantwortung, die uns schon unser Christenberuf und erst recht der Ruf zum Dienst des Herrn auferlegt. Es steht kein „du sollst" dahinter, aber ein „du mußt." Die Liebe Christi dringet uns also, denn er ist darum für uns alle gestorben, auf daß die, so da leben, nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. Dies Amt fordert von uns den selbstverleugnungsvollsten Dienst, die größte Bereitwilligkeit zur Aufopferung seiner selbst, ja das Drangeben seiner eigenen Wünsche, Interessen, Bequemlichkeiten, um nicht zu sagen, eine vollständige Rücksichtslosigkeit gegen sich selbst, wo es gilt die heilige Liebespflicht an den uns anvertrauten Seelen zu erfüllen. Wenn wir dabei auf unsere vielfach so kalten, gleichgültigen Herzen sehen, müssen wir oft erschrecken. Es ist etwas Wahres in dem, was ein Ungläubiger gesagt haben soll: Wenn die Christen alles glauben, was sie predigen, dann müßten sie von rechtswegen Tag und Nacht unterwegs sein, um die armen Seelen zu retten. Ja, im Blick auf uns hat die Furcht der Pflichtversäumnis stets etwas Berechtigtes, insofern eine Liebesschuld nie ganz von uns erfüllt wird, und eine versäumte Liebespflicht leicht eine Blutschuld werden kann. Hinwiederum ist aber auch wahr, daß die Liebesschuld keine Gesetzesschuld ist, die sich einfordern läßt; sie ist nicht zu beurteilen nach dem Maß äußerer Leistungen, sondern nach der Treue. „Nun fordert man nicht mehr von den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden."

Und der Herr steht überm Staube
Alles Irdischen, und spricht:
„Stütze dich auf mich und glaube!"
Sieh auf ihn ,verzage nicht.

Gerade eine solche Erfahrung treibt mehr als alles andere in die Erfüllung unserer Liebespflicht an den uns anvertrauten Seelen, denn, wem viel vergeben ist, der liebt auch viel. Die an uns selbst erfahrene Liebe wird zu einem überwältigenden Drang in uns, das Leben ganz in dem Dienste eines solch treuen Herrn aufzuopfern. Wehe uns, wenn es nicht so wäre, wenn wir gar diese unaussprechliche Gnade Gottes zu einem Ruhekissen benutzen wollten; wehe uns, wenn wir nicht treu sein wollen. Die heilige Furcht, unsere eigene Krone zu verlieren, soll uns vor einem solchen Mißbrauch bewahren, denn es heißt: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Das bedeutet nicht nur Treue bis an den Tod, sondern bis in den Tod, d. i. die Aufopferung seiner selbst. „Darum," sagte Paulus, „weil wir wissen, daß der Herr zu fürchten ist, fahren wir schön mit den Leuten," und damit weist er der Liebe den rechten Weg. Die treue Liebe zu den Seelen zwingt uns vor allem zu einem heiligen Leben damit wir anderen kein Aergernis geben. Auf diesem Wege entsteht die heilige Rücksicht, die wir allen Menschen schuldig sind, die uns lehrt, gegen jedermann freundlich zu sein, den Widerspenstigen mit Sanftmut zu begegnen; die uns lehrt in Geduld zu hoffen und niemals an einem Menschen zu verzagen, denn diese Liebe beurteilt die Menschen nicht nach ihrer Wirklichkeit, sondern nach ihrer Möglichkeit. Ja, so weit muß die Liebe des Dieners Christi gehen, daß von ihm die Worte Pauli gelten: „Wiewohl ich frei bin von jedermann, habe ich doch mich selbst jedermann zum Knechte gemacht, auf daß ich ihrer viele gewinne."

Die Stiftshütte.
von
F. Beter.

4

Bisher sprachen wir nur von freien Gaben, wobei Gott, der Geber alles Guten, es jedem der Kinder Israel anheimstellte, was und wieviel es Ihm aus freiem Antrieb gern und willig darbringen wollte. Und Er, der Herzenskündiger, wußte es auch, wie von allem unserm Tun, ob die Gabe von ganzem oder von halbem Herzen, ob Ihm allein zu Ehre, ob auch Menschen zu Gefallen, geschehe. Wie aber überall in Seinem Tun neben der Liebe auch die Gerechtigkeit und neben der Freiheit das Gesetz, so auch hier. Er hatte schon bei der Musterung der Kinder Israel befohlen: „Wenn du die Zahl der Kinder Israel aufnehmen wirst, so soll ein jeder dem Herrn ein Lösegeld für seine Seele geben, daß ihnen nicht eine Plage widerfahre; jeder durch die Musterung Gehende soll einen halben Schekel geben, nach dem Schekel des Heiligtums. Der Reiche soll nicht mehr und der Arme nicht weniger als einen halben Schekel geben. Und du sollst das Sühngeld von den Kindern Israel nehmen und es zum Dienst an der Stifshütte geben zur Versöhnung für eure Seelen" (2. Mose 30, 11—16.)

Bedarf Jehova der Gabe? Nein, Ihm gehört das Weltall und auch wir. Mit einem Wort könnte Er es mit allem, was darin ist, vergehen lassen, und mit einem Wort Sich ein Neues schaffen. Wahrlich, o ihr Christen Er bedarf eurer und meiner Arbeit nicht. Und eben das, daß Er alles

gibt, sollten wir mit einer Gabe unsrerseits erkennen, und diese Erkenntnis feststellen. Was sollte das Volk Israel, was sollen wir Ihm geben? — „Die Hälfte eines Schekels." — Warum die Hälfte? Ist doch Gott ein ganzer Gott und verlangt alles ganz. Damit es uns klar werde, daß wir Ihm nur halb bezahlen können, und Ihm ewig die andere Hälfte schuldig bleiben. Bilden wir uns nicht ein, daß wir mit Beten und Frommsein, mit Missionieren und Predigen und „in Jesu Fußstapfen treten" Ihm jemals unsre Schuld abzahlen können! Nur halb bezahlte Schuld bleibt Schuld, und auch den halben Schekel, den wir Ihm bringen, hat Er uns zuerst gegeben; wir sind Gottes Schuldner und bleiben Seine Bettler in Ewigkeit.

Was für eine Gabe verlangt Gott von Seinem Volk und uns? „Einen halben Schekel nach dem Schekel des Heiligtums." Maß und Gewicht des Heiligtums war verschieden von dem der Welt und des täglichen Gebrauchs; Gott mißt mit anderm Maß als die Welt. Nicht 500 Versammlungen der Heilsarmee und nicht eine halbe Million Dollar eines Amerikaners und nicht so und soviel Arbeit für Innere Mission und nicht so und soviel Tausende für Kirchenbau und Gustav-Adolf Verein und nicht so und so viele Millionen Exemplare der Bibel sind der Schekel des Heiligtums.

„Der Reiche soll nicht mehr geben als der Arme, die Hälfte des Schekels. Was fragt Gott nach unsern irdischen Begriffen von dem, was sich nach Stellung, Rang, Besitz gehört oder nicht gehört? „Gehorsam ist besser denn Opfer;" auch das beachten wir nicht und wollen mehr als den halben Schekel geben und meinen uns groß damit. In der Theorie glauben wir ja alle, daß Arme und Reiche vor Gott gleich sind, in der Praxis aber nicht, und es achtet mancher heutige Christ den hochgestellten, vermöglichen, reichen Mann über den Armen, und in Missions- und sonstigen Blättern wird sein Tun und seine Gabe als ein Großes gepriesen; und hat einmal ein solcher, ein General oder ein Fürst den Mut, sein Christentum offen oder nur halb offen zu bekennen, so wird ihm dafür von christlichen Blättern unnötiger und ungerechter Weihrauch gestreut. Im Heiligen gilt der halbe Schekel des Armen so viel als der halbe Schekel des Reichen. Horchen wir auf Gottes Gebot, und tun wir, was Er von uns haben will! Du unreifer Christ und Jüngling, meine nicht, daß du wie ein berufener Apostel zur Zeit und zur Unzeit predigen sollst und vielleicht mehr dem Spott und dem Aergernis als dem Geist Raum geben. Du Weib, wolle es nicht besser wissen als der Heilige Geist und schweige du in der Gemeinde. Gott wird auch ohne dein Gerede mit der Welt fertig. Du Sozialprediger, glaube nicht, daß Gott großen Wert auf deine Bemühungen für Arbeiterwohnungen und billige Kohlen legt; das ist ja recht hübsch und gut, und du darfst es auch als christlichen Sport und persönliche Liebhaberei getrost treiben. Aber „eins ist not!" Ihr alle, bezahlt euren halben Schekel nach dem Schekel des Heiligtums!

„Zur Sühne eurer Seele vor Jehova."

Er ist so gut und will unsre winzige Gabe, weniger als ein Sandkorn im Weltall, als ein Wassertropfen im Meer, als einen Beitrag zur Sühne unsrer Seele ansehen und gelten lassen.

Daß der halbe Schekel die Seele keines Israeliten sühnte, wissen wir; aber Gott sieht auf das Herz. Es ist ein Eigenes um die Gabe. Gabe ist ein Stück vom Geber. Wir geben mit der Gabe etwas von uns, so mancher etwas von seinem Hochmut, Protzentum, von seiner Selbstgerechtigkeit, ja Geringschätzung und Verachtung des der Gabe Bedürftigen. Und das auch in feinster, vornehmster Gesellschaft; man gibt, um sich nicht lumpen zu lassen, um zu zeigen, daß man es vermag, um seinen feinen Geschmack, seinen vornehmen Sinn, seine Freigebigkeit vor den Menschen leuchten zu lassen. Und auf der Gabe lastet ein Fluch, und ein böser Geist geht mit und reizt zu Hochmut und dummem Luxus, zu Schaugepränge des Nichtigen und Nutzlosen, und wirkt schädlich ins tausendste Glied in Industrie und Handel und Gewerbe, verdirbt den Volksgeschmack und leitet die Arbeit und Mühe der Menschen in falsche Bahnen. Mancher auch gibt aus sorgloser Verschwendung, weil ihm wenig oder nichts daran liegt, gibt, was er nimmer mag, was er nicht braucht, und der Dank des Beschenkten und der Ruf eines Freigebigen schmeichelt seiner Eitelkeit. — Lernen wir nach dem Schekel des Heiligtums unsre Schuld bezahlen. Lernen wir von Gott, dem Geber aller guten und vollkommenen Gaben auch geben, geben mit Weisheit und Einsicht, geben mit Ernst und Besonnenheit, geben auch dem Unwürdigen und doch nicht dem, der es zu Schaden braucht; geben nicht nach plötzlichen Anfällen von Freigebigkeit, sondern mit besonnener Beharrlichkeit, geben als eine Pflicht, als ein Vorrecht, mit dem Bewußtsein, daß wir mit jeder materiellen Gabe auch eine geistige, etwas von unserm Geist geben und das alles nach dem Schekel des Heiligtums, und es demütig Gott danken, wenn Er in Gnaden diese Gabe zur Sühne unsrer Seele uns anrechnet.

— Eingesandt von P. Löwen, Newton, Kansas.

Die neue Theologie, Rechtgläubigkeit und der Heilige Geist

von

Pastor William Fetler.

In Ap. Gesch. 19, 1. 2 lesen wir: „Es begab sich aber, während Apollos zu Korinth war, daß Paulus, nachdem er die oberen Länder durchzogen, gen Ephesus kam. Und als er etliche Jünger fand, sprach er zu ihnen: Habt ihr heiligen Geist empfangen, als ihr gläubig wurdet? Sie aber sprachen: „Wir haben nicht einmal gehört, ob ein heiliger Geist sei."

Das, in der autorisierten Version gebrauchte Umstandswort „seit", ist ein vielfach umstrittenes. Die authorisierte Version sagt: „Habt ihr den heiligen Geist empfangen „seit" ihr glaubet? welches mancherlei Theorien ausgelöst von wegen der falschen Uebersetzung dieses kleinen Wörtleins. Die einzig richtige Lesart ist „als — ihr gläubig wurdet."

Als sich unsere Studenten letzten September im russischen Bibel Institut versammelten, stellte sich ein russ. Prediger ein, um der Eröffnung der Schule beizuwohnen. Während dieser Versammlungen war uns der Geist Gottes nahe, füllte unsere Herzen, und zeigte einigen, die in Sünden gelebt, ihre Sündhaftigkeit und daß manches beseitigt werden müsse. Wo immer von seiten eines Sünders oder eines abgefallenen Christen Sündenerkenntnis stattfindet, da ist immer die Kraft und Gegenwart des heiligen Geistes vorhanden. Wo Leben und Gewissen unberührt bleiben, ist, weil der heilige Geist nicht damit in Berührung kam.

Dann hatten wir eine Versammlung, in der Zeugnis abgelegt wurde. In der Regel sind dieselben stets sehr informell, gerade wie der Geist anleitet. Wir haben Gesang oder Gebet, oder Zeugnis, und wenn wir anfangen zu beten, vergessen wir meistens nach der Uhr zu schauen, weil der Zar, König oder Präsident uns in Audienz empfangen, und es ist Sache des Herrschers zu sagen, wann wir entlassen sind. Wenn du also betest, halte an, bis Gott dir sagt: „Jetzt gehe." Gibt er aber den Geist des Gebets, gehe nicht auf den Markt, oder die fünf Joch Ochsen zu besehen, oder zu Weib und Kindern — bleibe in der Gegenwart des Herrn und begrenze nicht den Heiligen Israels, wenn er dir Geheimnisse zu offenbaren hat.

Während wir beteten, sagte der Mann von Scranton: „O Herr, lehre uns den heiligen Geist lieben." Das war ein neues Gebet, welches mich sehr angenehm berührte. „Lehre uns zu lieben, den guten, lieben heil. Geist," und es scheint mir in meinem Predigtdienst und meiner Erfahrung bringt mich je mehr und mehr eine unwiderstehliche Kraft in Berührung mit dem Geiste Gottes. Und ich bin überzeugt, daß jeder wahre Christ von dieser Wahrheit etwas vernommen haben muß.

Wo der Geist Gottes gegenwärtig, da ist Leben, und Freude und Friede und Schönheit, und alles, was einen normalen christlichen Zustand bewirkt. Wenn der Geist Gottes abwesend ist, dann mußt du zum Krankenhaus gehen. Du kannst nicht alles aus der Bibel genießen, nicht alles verdauen, und mit der Zeit gehst du den verkehrten Weg. Willst du aus dem Krankenhaus hinaus, muß der Heilige Geist in dich hinein; ist jedoch der h. Geist nicht in dir, mußt du im Hospital bleiben. Darum halte im Gedächtnis: Willst du wohl, gesund und schön bleiben, habe den Geist Gottes in dir wohnend.

Die Arbeit des Geistes ist an der Freude erkennbar; Niedergeschlagenheit ist da, wo wenig Geist ist. Sehr oft belebt er auch unsere sterblichen Leiber. Ohne ihn sind wir bald erschöpft, und manche von uns würden längst im Grabe ruhen. Ohne den heil. Geist pumpt die Botschaft schwer; mit ihm fließt er wie ein Quell lebendigen Wassers. Mit dem Geiste kannst du für sieben arbeiten; ohne ihn müssen sieben für dich arbeiten. Es gibt viele Seminarien und

theologischen Schulen, welche die neue Theologie lehren; eine Anzahl Bibelschulen, in denen der Buchstabe der Rechtgläubigkeit gelehrt wird; doch nur in wenigen, wo der Unterricht unter Leitung des h. Geistes steht. Wenn du den Geist hast, wird dein Leben und dein Predigtdienst voll Sang und Klang sein, ohne ihn, voller Murren und Mißmut.

Warum rede ich so? Weil ich über einige gegenwärtigen Zustände der Kirche nachgedacht habe. Ich beabsichtigte ausschließlich über einen Vers aus Jeremia über die neue Theologie zu sprechen und beabsichtige den Teil auch zu berühren, doch werde ich einige meiner Erfahrungen, die mich der Herr in diesen 3 Jahren meines Hierseins machen ließ, erklären, und mir in den Gemeinden und an den Gemeinden allerlei zeigte — nicht nur die guten Seiten, sondern auch die gefährlichen.

Als ich so über diesen Gegenstand nachdachte, wurde es mir klar, daß unsere diesartige Versammlung nicht bloß die falsche Theologie beschäftige. Unsere Anwesenheit im Moody Tabernakel hier in Chicaga ist der Beweis, daß wir noch an die alte Theologie glauben, während Leute der neuen Theologie denselben meiden, auch nicht einmal willkommen geheißen wurden.

Doch wir haben es mit uns zu tun. Wir sind stolz auf die Tatsache, daß wir noch an die alte Bibel glauben; wir sind stolz auf die Tatsache, daß wir noch rechtgläubig sind und nicht Gottes Wort verwerfen. Wir sind stolz, daß wir einige dispensationelle Wahrheiten kennen, doch da steigt die Frage der Selbstbefriedigung auf, die sich bequem in den Armstuhl der Rechtgläubigkeit niedersetzt und spricht: „Alles ist in Ordnung, weil wir an das altmodische Evangelium glauben!"

Während ich so darüber nachdachte, schien es mir, als ob der hl. Geist mich berührte, und mir den folgenden Vers andeutete: „Habt ihr den hl. Geist empfangen da ihr gläubig wurdet?" O ja, sie waren Jünger, sie waren rechtgläubig, und doch fragt sie der Apostel Paulus: „Habt ihr den hl. Geist empfangen, da ihr gläubig geworden seid?" Er befaßte sich mit Leuten, die gläubig waren und doch hatten sie noch nicht einmal so viel als vom hl. Geist gehört. Heutigen Tages gibt es manche Leute, die schon viel gehört haben vom hl. Geist, ihn aber noch nie empfangen haben. Im Verhältnis dazu ist der Wert eines Christen. Von welchem Wert ist die beste Lokomotive ohne die treibende Kraft des Feuers? Von welchem Wert ist die hübscheste Lampe ohne Licht? Laßt uns festhalten, daß die Lampe dazu da ist um Licht und die Lokomotive um Dampf zu geben, und der Leib des Christen ein Tempel des hl. Geistes zu sein. Da ist oft viel Geräusch und wenig Fortschritt, weil es am Geist fehlt. Wenn du keinen Dampf im Engine hast, versuche nicht die Dampfpfeife zu blasen. ,

Manche sind stolz auf ihre Rechtgläubigkeit; wir haben nur Ursache stolz zu sein, wenn wir den Herrn kennen, d. i., wenn wir den Geist in uns wohnend haben in unserem täglichen Dienst. Wenn der Geist bei uns ist, erhält er uns in der Demut. Geistiger und geistlicher Stolz sind ein Zeichen, daß entweder der Geist unterdrückt oder abwesend ist.

Ohne den Geist in irgend welchem Erfolg christlicher Tätigkeit führt zur Selbsterhebung, wie beim König Saul, der sich zu Ehren eine Säule errichtete, als ihm der Herr Sieg verlieh. Dasselbe beobachtet man auf mancher Konvention, manchem Kongreß, und man lese nur die zahlreichen denominationellen Zeitschriften, wie da kein Ende ist von Selbstlob, was diese oder jene Denomination erreicht hat, nicht zu vergessen, wenn etwas Ersprießliches erreicht wurde, es nicht geschah durch irgend eine Gemeinschaft, sondern durch den hl. Geist, der durch den Geist, der durch geweihtes und gereinigtes Leben wirksam war. Wenn du durch den Geist arbeitest wirst du stets viel von ihm halten und immer gerne bereit sein deine Krone zu den Füßen des Lammes zu legen.

Als ich mich einige Jahre bekehrt hatte und in irgend einer christlichen Arbeit mich befand, wunderte ich mich, daß so wenig Theologie in meinem Kopf war. Ich versuchte Theologie mit meinem Verstande zu erfassen und nicht durch die Offenbarung des hl. Geistes. Gott sei gepriesen, jetzt weiß ich besser; und alle Theologie, die ich jetzt im Kopfe habe, kam dorthin aus dem Herzen. Wenn sie im Kopf anfängt, gelangt sie selten bis ins Herz. Du wirst ein Pharisäer und nicht ein Prophet, ein Schriftgelehrter und nicht ein Schauer. Wenn dein Kopf voll ist, bleibt das Herz leer, mit einem Eisberge anstatt des Feuers Gottes.

In jenen ersten Tagen meiner christlichen Erfahrung, wenn Weihnachten kam, konnte ich etwas über die Geburt Christi sagen, und nicht bloß in der Krippe zu Bethlehem, sondern auch in den Herzen der Knaben und Mädchen, der Männer und Frauen vor mir. Wenn Ostern kam, konnte ich in etwas das Osterlamm und die Tatsache der Auferstehung erklären, ob es mir vielleicht auch etwas dunkel erschien; doch wenn Pfingsten erschien, wußte ich nimmer, was zu sagen. Die ganze Predigt war unbeholfen. Ich predigte einen geschichtlichen heiligen Geist, wußte etwas zu sagen über die Erfahrung der Apostel; aber nichts derartiges über eigene Erfahrung. Ich redete über die Ausgießung des hl. Geistes, geschehen vor 2000 Jahren, doch konnte ich den Leuten nichts wirkliches bieten.

Auch jetzt noch sind manche Prediger in derselben Lage; Wahrheiten werden in abstrackter Weise geboten. Sie nehmen die Bibel, suchen sich einen Text und verhandeln ihn auf ihre Art ohne einen Segen für die Herzen der Zuhörer; hier möchte ich sagen, daß in der Jetztzeit zwei Gefahren bestehen. Die eine ist die neue Theologie, die ich bereits erwähnte. Ich nehme an, eine Anzahl von euch verstehen nichts davon. Ihr hört manchmal davon, gebt ihr aber weiter keine Beachtung. Natürlich haben einige von Euch gelesen, was im ersten Kapitel des Galaterbriefes steht: „Aber so auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht."

Wir wissen etwas davon, doch wir sagen, Was schadet's, es geht uns nicht an. Gut, bist du kein wahres Glied am Leibe Christi, geht es dich nichts an; bist du nicht ein richtiger Seelenretter, berührt es dich nicht. Wenn du nicht ein wahrer Patriot bist, gibt du nichts drum, wer im Lager ist, ob da ein Spion ist oder nicht. Bist du aber ein wahrer Patriot, kann es dir nicht gleichgültig sein, ob Spionen im Lager sich befinden und allerlei Unheil anrichten, Schiffe versenken, im Lande Eigentum zerstören, und Leben vernichten. Ein wahrer Patriot wird stets aufpassen, daß keine gefährliche Feinde um das Lager sich herumtreiben.

Ich bekenne ein wahrer Patriot des Reiches zu sein, das nicht von dieser Welt ist. Darum ist es mir nicht gleichgültig ob in der sogenannten Christenheit Spione sind oder nicht, ob das Evangelium recht gepredigt wird oder falsch. Ich will nicht weiser sein, als der Apostel Paulus, der angesichts eines andern Evangeliums mit Entrüstung das furchtbare Wort gebrauchte: „Der sei verflucht." Wenn Johannes, der mildeste der Apostel, der Apostel der Liebe, der an der Brust Jesu ruhte, in seiner zweiten Epistel mit feuriger Entrüstung schreibt: „So jemand zu euch kommt, und bringet diese Lehre nicht, den nehmet nicht auf, und grüßet ihn auch nicht," sollten wir duldsamer sein als er?

Als ich bei der Eröffnung unseres russischen Bibel-Instituts in der Kapelle stand, sagte ich: „Jedermann ist willkommen, der die gesunde Lehre des Evangeliums bringt, wer nicht, der bleibe fern oder komme und bekehre sich." Das ist der einzige patriotische Weg. Eben so, als der Präsident der Vereinigten Staaten erklärte: „Kein loyaler Bürger oder auch Fremdling braucht sich zu fürchten, doch wehe dem Verräter." Wenn das nicht Unduldsamkeit, sondern Gerechtigkeit ist; ebensowenig ist es Unduldsamkeit, unsere Heimaten und Kanzeln frei zu halten von den „gefährlichen, feindlichen Fremdlingen," welche sich gerüstet haben, mit der zerstörenden höheren Kritik unsern Glauben zu entwurzeln der den Heiligen überliefert ist. Wir können uns nicht hinter dem Worte Gottes verbarrikadieren und dann die törichte gefährliche Handlung begehen, Kanzel zu wechseln mit einem unitaristischen Prediger oder einem unbekehrten hebräischen Rabiner. Ich bin bereit in einer jüdischen Synagoge zu predigen, oder auch in einer Unitarier Kirche, auch wenn's möglich wäre in der Hölle, doch kann ich meine Kanzel niemals dem Teufel oder einem Unitarier, oder einem Rabiner einräumen. Gerade wie Onkel Sam bereit war, in die autokratischen Länder Europas einzudringen, um dort die Prinzipien der Freiheit und Demokratie zu bringen, es aber niemals dulden würden, daß in den Städten und dem freien Amerika Ideen der Autokratie und des Anarchismus verbreitet werden! Wir müssen uns rein erhalten!" Unsere Kanzel und unsere Platform ist heiliger Boden, von wo aus Menschen nur in Kraft des hl. Geistes sprechen dürfen, und fremdes Feuer kann nicht vor den Herrn in seinen Tempel gebracht wer-

den ohne daß es Tod im Gefolge hat Darum sind manche Gemeinden tot weil sie mit Irrtum einen Kompromiß eingehen

Fortsetzung folgt.

— Aus dem Englischen von C. H. Friesen.

Welche Gefahren drohen uns in der sog. Neuen Theologie?

Von J. B. Epp.

Schluß.

Der Begriff „Welt" war zur Zeit der Entstehung der Bibel noch recht sehr barbarisch; darum heißt es, man soll die Welt meiden. Ja, solche alte, ungebildete Welt wie damals, das ist zu verstehen, daß man die fliehen sollte. Aber von der heutigen „Welt" kann das doch nicht mehr gesagt werden. Da ist's wieder klar zu sehen, daß man die Bibel heute kaum, kaum mehr für anwendbar findet. Heute muß man da anders reden: Die heutige Welt ist wenigstens schon „annehmbar."

Man ziehe wiederum selbst seine Schlüsse — klare, ungelehrte Schlüsse genügen. Der einfache gesunde Menschenverstand, d. h. die einfache von Gott angeschaffene Vernunft, „unter dem Gehorsam Christi gefangen", erleuchtet durch den Geist Gottes und geübt im, und geschärft am Worte Gottes, der ist es, welcher recht urteilt. Immer den Maßstab des Wortes Gottes anlegen, und keinen menschlichen. Reden „mit Worten, die der H. Geist lehret", und nicht mit „vernünftigen Worten." Nie und nimmer lassen wir diesen einfachen, ungelehrten Menschenverstand knechten von den Gelehrteren! Am wenigsten von solchen Regeln, wie die der N. Theol.

„Nicht den Römerbrief, sondern Wellhausen biete man der reiferen Jugend". Paulus ist überhaupt unausstehlich. Mit der Bergpredigt geht es noch; aber Pauli Beweisführung steht ja „im direkten Gegensatz zu Jesu Lehre". Wie war's möglich, daß Pauli Briefe überhaupt in die Bibel aufgenommen sind! Muß mittelalterliche Kurzsichtigkeit gewesen sein.

Der Katechismus- und Bibelkunde-Unterricht, so wie wir ihn haben, soll die denkbar verkehrteste Unterrichtsmethode sein. Ueberhaupt daß die Jugend etwas aus der der Bibel sich direkt aneignen soll, ist ja grundverkehrt. Das käme dann ja nicht aus der Erfahrung. (Wir verstehen immer besser!) Darum soll es auch nicht heißen „christliche" Jugend. Die hat ja noch zu wenig Erfahrung, um so bezeichnet zu werden. Der Glaube kommt, nach jenen „Regeln", eben nicht aus der Predigt oder diese aus dem Wort Gottes; sondern aus der Erfahrung — ohne Wort, vorläufig. — So steht vieles in der N. Theol., für uns besehen, einfach auf dem Kopfe. Der Jugend biete man, neben den (natürlich bibellosen) Schulen, Turnhallen, mit einer Religionsstunde (und diese nicht notwendigerweise aus der Bibel) monatlich. Das ist ideal.

Gegen solches alles rebelliert unser ganzes gesundes Urteilen über Bibel und Bibellehre (Theologie). Wir gehen nicht mit, wenn sie ferner sagen: „Wir gehen über Jesus und Paulus hinaus, zum wirklichen christlichen Sozialismus", dessen Ziel ist: „Befreiung des Evangeliums von den Aergernissen des Verstandes". Da haben wir den Menschen als Herrn des Universums! In kurzen Worten viel gesagt. Auch gehen wir nicht mit, wenn sie die nicht-kanonischen Schriften und andere außerbiblische Schriften für den Zweck der Erlangung der Wahrheit für ebenso wertvoll achten, wie die Bibel selbst. Dieser Punkt allein, sowie jeder einzelne andere schon angeführte Punkt, sollte uns genügend abschrecken von der Neuen Theologie.

Noch vieles ließe sich sagen — und es wird gesagt werden — wenn niemand daran will, „so werden die Stein schreien"! Aber wehe uns, wenn wir aus Furcht und Bequemlichkeit oder um das Ansehen nicht zu verlieren, schweigen werden!

Noch kurz etwas von dem Sohne Gottes, den man indirekt angreift, meistens, aus Furcht vor dem Volke." Doch ist schon immer besser durchzuschauen, wo es hinzielt. „Jesus ist gleichen Charakters mit Gott", das ist das höchste, was ich z. B. aus Shailer Mathews' „Leben Jesu" herausfinde über die Gottessohnschaft Jesu. Ich habe mich aufrichtig bemüht, zu erfahren aus diesem Buche (welches mir zur Durchsicht und Prüfung von einem Direktor zugesandt wurde), was dieser hohe D. D. (Mathews) denkt von Christus. Andere mögen mehr finden. Ich war beim Lesen und Suchen in dem Buche schon wahrhaftig geneigt zu glauben, daß der gelehrte Herr sein Bestes versucht, den uneingeweihten Leser oder Student im Dunkeln zu halten über sein Bekenntnis von Christus. Konnte doch der ebenfalls nicht wenig gelehrte D. D., J. M. Gray vom Moody Institute den Shailer Mathews nicht klar verstehen über seine Stellung zur Wiederkunft Christi, und mußte ihn mal ganz direkt fragen; bekam dann auch klare Antwort. Was Wunder, wenn gewöhnliche Leute nichtrecht klug werden bei solchen Sachen. Aber schließlich verrät sich so einer doch. So glaube ich auch Mathews in dem genannten Buche, auch durch das, was er nicht sagt, wo 100 Gelegenheiten sind, es zu sagen — wo das ganze Buch es fordert. Und dieser Herr ist tonangebend in dem Lager der N. Theologie und der Höhern Kritik.

„Christus ist Ideal". Gut. Aber, die Nachfolge ist das neue Leben. Da sind wir wieder stutzig. Wer Ohren hat zu hören, der höre. Hört Ihr diesen Ton nicht vielfach durchklingen in vielen Predigten, usw. auch unter uns? Sagt jemand, daß er das schon lange gehört hat, und das nichts Neues ist unter uns, so hat er auch recht. Drum die allergrößte Gefahr für uns, daß die N. Theologie wird viel Anklang finden unten uns.

Weiter, Jesu Heilkunst ist meistens zu erklären als die eines geschickten, klugen und äußerst praktischen Arztes. Vielleicht war ihm noch recht große elektrische Kraft angeboren. Bethesda war nichts anders als eine peiodische Heilquelle, deren es ja viele gibt. Und so weiter.

„Strafe kann nie von dem Schuldigen auf den Unschuldigen übertragen werden" — die Vernunft (der Verstand) kann und darf das nie erlauben, das ist streng moralisch unmöglich zulässig! Doch, dem Wortlaut nach, „hat Jesus gelitten für die Sünder, gewiß! So etwas leugnet doch die N. Theologie nicht! Der Wortlaut blendet uns nicht mehr. Gemeint ist: „Die Guten leiden immer von den Sünden der Bösen; so auch Christus". Aber „stellvertretend" — nein! Aber schließlich kann man auch noch das Wort „stellvertretend" stehen lassen wenn's gerade gewünscht wird. Man weiß sich auch dann noch konsequent zu bleiben. So schnell kommt man nicht ans Ende. Aber wir, mit Gottes Hilfe hoffentlich, auch nicht.

Sind da Gefahren für uns? Für einfache, ahnungslose, besonders junge Christen ganz gewiß!

„Was von Jesu Leib (bei der Auferstehung) geworden ist, wissen wir nicht; brauchen es auch nicht zu wissen. Die Hauptsache bei der ganzen Sache ist, daß er fortlebt". Solche Antworten kennen wir auch schon. Sie sind ausweichend wenn auch wohlgemeint. Gemeint ist hier jedenfalls: Jesus ist nicht auferstanden; denn kann die Vernunft das erlauben? In welche m Sinne er fortlebt, das läßt sich auslegen.

Doch genug.

Wer noch nicht überzeugt ist, daß auch uns Gefahr droht, der denke nur ein wenig nach. Lesen wir nicht fast alles, was auf allen Gebieten geschrieben wird! Kommen nicht viele weit umher, und bringen mit heim, was sie gesehen, gehört und gelernt haben! Wir sind nicht mehr so abgeschlossen, wie früher. Und der Mennonitische Boden ist noch immer recht fruchtbar gewesen für Unkrautsamen. Ich hätte eine Erklärung hierfür; will dieselbe aber vorläufig zurück halten. Bin gespannt auf das Thema das hierüber verhandelt werden soll auf der Canadischen Conferenz.

Schließe mit der Mahnung: „Sehet zu, daß euch niemand verführe."

Brüderlich grüßend, Euer

J. B. Epp.

P. S. Wünsche sehr, daß geschicktere Schreiber öfters über diese Gefahr schreiben möchten. Sie ist groß und sehr verderblich.

Aus der Zeit für die Zeit.

Von Peter Töws, Swalwell, Alta.

Bei kränklicher* Gebundenheit
Hab' ich es so gefunden,
Daß mein Geist zur Untätigkeit
Noch nicht will sein gebunden.
So will ich denn was aus der Zeit
Für unsre Tage schreiben
Von merklicher Verschiedenheit,
Von sonst und heut'gem Treiben.

Uns trug an sechzig Jahr die Zeit

* Wir lesen dies Wort wohl nicht richtig? Editor.

Im vorigen Jahrhundert.
Sie trug und nahm uns mit bis heut,
Wo manches wird bewundert,
Bewundert was man nicht geglaubt
Vor nur noch wenig Jahren,
Und kaum zu glauben sich erlaubt,
So weit noch mitzufahren.

Es dürfte etwas kritisch sein,
Mein dreistes Unternehmen,
Doch finde ich es zu gemein,
Der Wahrheit mich zu schämen.
Sollt es auch nach dem Sprichwort sein
Nach allgemeiner Weise,
Daß wenig gelte es daheim,
Es geht doch auf die Reise.

Wir ragen aus der alten Zeit
Hervor ins neue Treiben
Beinahe als Auffälligkeit,
Beim Alten fest zu bleiben.
Bei dem Versuch, das alte Kleid
Mit neuen Lappen flicken,
Will (forschend) mit dem Geist der Zeit
Mein Geist sich nicht recht schicken.

Doch scheint mir, das Reparatur
Des Alten sich vom Alten
Die Flicken noch genommen nur
Am besten würd' gestalten.
Obschon ich es an mir befind' —
Von Ausbess'rung zu reden, —
Daß es gar nicht so wenig sind
Der alt und neuen Schäden.

So will ich denn des weitern noch
Der Bilder mich bedienen,
Da uns die Bibelsprache doch
Sonst auch nicht fremd geschienen.
Sie redet ja in großer Zahl
Oft manche Gleichnissprache;
So fiel mir auch nicht schwer die Wahl,
Doch endlich nun zur Sache.

Nach Pieter Janßzen Twisk zeigt uns
Die Prophetie vier Schmiede,
Die finden wir, ob ihres Tuns
Der Arbeit noch nicht müde,
Wie müde werden allbereits
Arbeiter unsrer Tagen,
Auch weiter noch so unterm Kreuz
Der Arbeit Last zu tragen.

Es ließ selbst der Kalendermann
Ein Bild davon entstehen,
Wenn man nicht auch das Feuer kann
Schon dabei glimmen sehen.
Dort brannte Feuer lichterloh,
Wo mattes Glimmen heute. —
Läßt man's so gehen, hieß es, so
Nimmt man uns Land und Leute.

Warum? Weil Spieß und Schwert gebracht
Zur Schmied' es umzuschaffen,
Pflugschar und Sichel draus gemacht,
Dann fehlt's an Leut und Waffen
Die alte und die neue Zeit
Die reden für sich beide,
Was galt dem Schwert, das gilt noch heut:
Stecke es in die Scheide.

So geben wir uns wehrlos kund,
Des Schwert's uns zu entsagen,
Mög' doch aber Herz, Zung und Mund
Nicht doch noch Wunden schlagen?
Denn wo noch die Gehässigkeit
Die Zung zum Schwert verwendet,
Da ist Gefahr, daß Haß und Neid
In Brudermord sich endet. 1. Joh. 3, 15.

So gibt Johannes Unterricht,
Und weiter also schreibend:
Ihr wisset, daß bei solchem nicht
Ist ew'ges Leben bleibend.
Drum sei man der Wehrlosigkeit
Mit Herz und Sinn ergeben,
Damit uns bleibe in der Zeit
Und nachmals ew'ges Leben.

So will ich denn mit diesem heut
Beendigen mein Schreiben,
Will's Gott, so soll es mit der Zeit
Bei diesem noch nicht bleiben,
Und so empfehl ich unsern Gruß
An alle die uns lieben,
Und gerne lesen ohn' Verdruß
Was ich hier hab geschrieben.

Vereinigte Staaten

California.

Dinuba, California, den 17. Juli. Werte Rundschau! Gruß der Liebe und des Friedens zuvor. Ich will mal versuchen, etwas von uns hören zu lassen, denn von hier will sich selten jemand hören lassen. Wenn es andern auch so geht wie mir, dann wundert es mich auch nicht; denn ich schiebe es immer auf, und so bleibt es bis man es endlich tut. Ich lese gern Berichte um zu erfahren, wie es andern geht. Im Natürlichen haben wir unser Fortkommen. Die Ernte wird verhältnismäßig gut ausfallen. Die Aprikosenernte ist beendigt und die Pfirsiche und Pflaumen (etliche Sorten derselben) sind reif zum Verschicken, welches zumteil schon begonnen hat. Es wird drei bis vier Zent für ein Pfund grünes Obst bezahlt. Auch frische Trauben werden bald auf den Cars sein, um nach dem Osten geschickt zu werden. So wird im Natürlichen sehr geschafft, damit alles zur Zeit besorgt wird. Es wird viel Wasser gepumpt für die Gärten. Ueberall hört man die Maschinen stöhnen, denn sie müssen Tag und Nacht arbeiten, damit die Frucht gut auswachsen kann. Es ist dieses Jahr ausnahmsweise trocken; wir hatten im Winter wenig Regen, und das macht es, daß wir nur kurze Zeit Wasser in den Gräben hatten. Das Pumpen ist mit viel Unkosten verbunden, besonders jetzt. Folgedessen muß man das Bewässern mit mehr Sorgfalt verrichten, als wenn man das Wasser aus dem „Ditch" nimmt, welches wenig kostet und von dem man nehmen kann wieviel man will. Der liebe Gott hat diese Gegend so gemacht, daß, wenn es im Winter nicht genug regnet, die Leute das Wasser aus der Erde pumpen können, und sie bringen es fertig. Ich muß oft daran denken, wie verschieden die Welt doch erschaffen ist. Die Menschen können sich zum größten Teil selbst helfen, sind also vom lieben Gott weniger abhängig als im Osten. Aber ich glaube, das ist für die Menschheit nicht gut, sie lebt mehr gleichgültig dahin und kümmert sich wenig um die Ewigkeit. Von Rechts wegen sollte man unsern Schöpfer soviel mehr ehren für diese Wohltat; aber das Gegenteil ist der Fall. Ich hoffe, die Kinder Gottes werden dem Herrn besonders dafür danken, daß es ihnen vergönnt ist, in einer Gegend zu leben, wo sie mehr geschützt sind vor Stürmen und verschiedenen Unannehmlichkeiten des Wetters.

Nun noch etwas von unserm Befinden. Wir sind, gottlob, gesund und auf geistlichem Gebiet haben wir die Hoffnung zur Seligkeit, welche uns unser Herr Jesus auf Golgatha am Kreuz erworben. Freilich geht es nicht ab ohne verschiedene Kämpfe, denen man im Laufe der Zeit begegnet und nicht umgehen kann. Auch unsere Eltern und Geschwister sind zum Teil wohl und kämpfen um die Krone des ewigen Lebens.

Nun, Ihr lieben Geschwister bei Minneola, wo wir sieben Jahre Freude und Leid mit Euch geteilt haben. Ihr seid alle mutig, hoffe ich, und im Geist verweile ich manchmal dort. Eure Berichte, Geschw. P. Ratzlaff und H. Epp, lesen wir gerne. Laßt nur oft von Euch hören. Auch Ihr andern seid ja so still. Wie geht es Euch? Auf Wiedersehen. Eure Geschwister,

Johann und Katharina Harms.

Minnesota.

Carson, Minnesota, den 25. Juli. Wir haben hier jetzt schönes Wetter„ haben genügend Regen. Im April und Mai hatten wir zuviel. Minnesota hat dieses Jahr nur eine halbe Ernte zu verzeichnen. Vieles konnte gar nicht eingesät werden, und von dem Eingesäten ist ein Drittel ersäuft, und was noch übrig geblieben ist, ist gering und leicht. Wenn wir nicht zu früh Frost bekommen, kann es doch noch recht viel Corn geben. Die Selbstbinder sind schon sehr beschäftigt, das Getreide zu schneiden, und es dauert nicht mehr lange, dann brummen die Dreschmaschinen wieder. Dies Jahr werden die Drescher wohl ohne Wind dreschen müssen, sonst geht der Hafer alle ins Stroh.

Es wird hier auch noch sehr gebaut. David H. Ewert läßt sich ein Haus bauen. Es ist schon halb fertig. Claas Hiebert von Bingham Lake ist der Baumeister. Das Haus wird nach neuem Stil gebaut, von außen ganz aus Ziegelsteinen. Witwe John Wall baut einen neuen Stall. Ihr Sohn John ist Baumeister. C. C. Dick bei Bingham Lake hat das Fundament auch schon fertig für einen neuen Stall. John Lepp hat seine Farm bei Delft verkauft und hat sich die Farm des Aeltesten Heinrich Voth bei Bingham Lake gekauft. John P. F. hat sich hier in Carson eine 80 Acre Farm gekauft. (Er kam von Montana zurück. Montana wird wohl zu trocken sein. Es wäre schade, wenn es so sein sollte.) John J. Reimer ist mit seiner Familie auch schon von Montana hier, auch Heinrich Hooge kamen zurück.

Wir hatten hier verlängerte Abendversammlungen, gehalten von Heinrich Wiebe,

Kansas. Die Versammlungen waren erfolgreich. Das Versammlungshaus war immer überfüllt mit Leuten die ganzen drei Wochen lang, wenn's auch während der drocken Zeit war. Das wundert auch niemand, weil er das Wort Gottes so klar und deutlich darlegen konnte. Das bezahlt sich dann auch in der drocken Zeit ein paar Stunden von der Arbeit abzureißen. Und die Zeit ist Geld wert.

Ich hoffe, daß G. P. Quiring diesen Bericht werden Abraham Quirings lesen lassen. Wir erwarten, von Montana auch mal einen tüchtigen Bericht von G. P. Quiring zu lesen. Wir lesen's gern.

Martin Wannow.

Montana.

Zurich, Montana. Weil die Berichte von hier nur selten kommen, so muß ich mal wieder etwas hören lassen. Der Gesundheitszustand ist ja nicht so schlecht, aber bei dieser großen Hitze kann ja leicht wieder etwas ausfallen. Es ist so trocken und heiß; man muß viel Wasser trinken, und dann denkt man bald, daß dadurch eine gefährliche Krankheit entstehen könnte, aber Gott hat die Welt erschaffen und auch so eingerichtet, daß es geht. Nur leben wir Menschen nicht darnach. Der liebe Gott straft und zieht, aber wir können es nicht sehen oder verstehen. Wir haben hier schon drei Jahre keine Ernte und auch garnichts. Es ist ja schwer für die Menschen, durchzukommen; aber wenn die Menschen sich sollten bekehren, würde es vielleicht auch anders sein. Wenn man es so betrachtet, denkt man, daß es ja gerade so ist wie zu Noahs Zeiten. Sie aßen und tranken und waren fröhlich bis zur letzten Stunde. Wie weit wir von der letzten Stunde noch ab sind, wissen wir ja nicht. Es sieht hier in Montana bald traurig aus, doch wir Menschen leben ja noch in großer Hoffnung. Ich denke, diejenigen, welche ihr Vertrauen auf Gott setzen, werden hier auch nicht verloren gehen. Wie man hört, dann geht es auf vielen Stellen nicht zu gut her, noch sogar Hungersnot. Darüber, denke ich, braucht hier herum noch niemand zu klagen; denn Essen ist ja noch und auch noch Gelegenheit, etwas zu verdienen, d. h. wer seiner Gesundheit wegen kann.

Noch ein Gruß an den Editor und alle Leser, sowie an meine Geschwister in Manitoba.

Ph. Harder.

Canada.

Manitoba.

Altona, Manitoba, d. 21. Juli 1919.

Werter Editor!

Durch Anna A. Harder aufgefordert, von dem Leiden und Sterben ihres lieben Vaters Abr. B. Harder, welcher in letzter Zeit noch durch die Rundschau nach seinem jüngsten Sohne Johann suchte, von dem, nebenbei bemerkt, auch noch keine Spur ist, — zu berichten, nehme ich denn jetzt die Feder zur Hand um diesem Wunsche nachzukommen und auch sonst von dem, was in letzter Zeit unsere Zeit und unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, zu berichten.

Br. Abr. B. Harder von Plum Coulee war längere Zeit an der Wassersucht leidend Durch Gebrauch verschiedener Medizinen wurde er noch wieder leidlich wohl und wohnte mit seiner einzigen Tochter Anna in Plum Coulee in einem trauten Heim. Seine drei Söhne arbeiteten aus, verschafften sich ihren Lebensunterhalt selber und unterstützten vielleicht auch noch den Vater. Durch den Verlust seines jüngsten Sohnes in großes Herzeleid versetzt, hat er in letzter Zeit wieder mehr gelitten (zuletzt noch zwei Tage ziemlich schwer), bis am 15. Juli, 11 Uhr abend an ihn der Ruf des Herrn erscholl: Entledige dich, Seele, von den körperlichen Banden; du hast ausgelitten.

Er ist geboren 1855 den 10. November. Alt geworden 63 Jahre, 8 Monate und fünf Tage. Er hinterläßt drei, vielleicht auch vier Kinder. Jedoch ist, wie schon erwähnt, der jüngste Sohn namens Johann verschwunden und bis jetzt noch nicht gefunden worden. Sollte dieses ihn irgendwo erreichen, oder sollten Andere, in deren Nähe er weilt, dieses lesen, so ist er oder die Andern sind gebeten, von ihm zu berichten an Anna A. Harder, Plum Coulee, oder auch an Peter P. Epp, Altona, Manitoba.

Die Gattin dieses verstorbenen Bruders und Mutter der hinterbliebenen Kinder starb vor etwa drei oder vier Jahren, und gleichsam als ein Denkmal von ihr hat der l. Bruder ein Gedicht hinterlassen, welches die Kinder wünschen veröffentlicht zu haben. Es lautet folgendermaßen:

Die l. Seele ruht in Gottes Schoß
Und ist von allem Kummer los.
Adje, adje, ihr meine Lieben!
Zum Denkmal hab' ich das geschrieben.
Ihr bleibet hier und ich muß fort;
Ich bin versetzt an 'n sel'gen Ort.
Du lieber Mann, verzage nicht
Bis dir der Lebensfaden bricht!
Ach liebe Kinder, macht euch bereit,
Bald kommt auch eure Sterbenszeit.
Halt't euch in Lieb' mit Gott zusammen!
Ein sel'ges Sterben ist mein. Amen.

Die Freunde, Verwandte und Bekannte möchten es sich merken, daß der weit und breit bekannte blinde Harder, welcher seit seinem fünfzehnten Lebensjahr im Finstern umhertappte, von seinen Leiden erlöst ist. Hoffentlich finden wir ihn einst zur Rechten Gottes mit verklärtem Antlitz, wo er auch den Heiland sehen wird, wie Johannes sagt, „wie er ist."

Von dem andern, was in letzter Zeit unter uns geschah, wäre viel zu berichten, wenn nicht mein Bericht schon so lang und die Zeit so kurz wäre; doch will ich etwas flüchtig berühren.

Den 6. d. Mts. tagte in Gretna unser halbjährliches Missionsfest. Viele Gäste und Mitarbeiter am Werk des Herrn waren erschienen von nah und fern. Nur für uns hatte der Herr eine andere Arbeit bereit, daß wir des Segens dieses Festes nicht teilhaftig werden durften. Die lieben Geschwister Jakob Höppners, Winkler, welcher der Aelteste unserer Gemeinde ist, verscharten an dem Tage ihre jüngste Tochter Maria. Diese junge Schwester, einen Monat weniger 22 Jahre, hatte vier Monate gelitten, anfänglich an der Flu, wurde dann aber ein Lungenleiden, welches denn auch ihrem jungen Leben ein Ende machte. Sie schied dahin mit einer festen Zuversicht auf ein ewiges Leben, und des sind wir alle froh. Die liebe Schwester Höppner, welche mit ihrer Tochter zugleich auch lange und schwer an Lungenentzündung litt, ist, dem Herrn sei Dank, wieder leidlich wohl.

Die Konferenztage, welche dem Missionstage folgten, waren Tage des Segens auch für uns. Ich will und kann aber nicht auf die Einzelheiten dieser Tage eingehen. Unser Wunsch und Gebet ist, daß der Segen dieser Tage uns begleiten möchte durch unser ganzes Leben.

Von den vielen Gästen, die hierzu erschienen waren, hatten wir die Ehre auch etliche in unserm Heim aufnehmen zu dürfen. Da waren unter andern Geschwister Jacob B. Janzens, Carnduff, Saskatchewan; Br. C. P. Ens, Br. P. P. Tschetter, Reiseprediger von Montana, die uns mit ihrer Gegenwart erfreuten und mit denen zusammen wir uns erbauten und unsern Glauben stärkten. Gott gebührt die Ehre dafür.

Unsere Kinder Isaak Janzens von Herbert, die auch zu dieser Zeit per Auto her kamen, verließen uns heute per Eisenbahn; denn noch fast im letzten Augenblick verkauften sie ihr Auto und fuhren, wie schon gesagt, auf dem Zuge heim, um ihre Geschäfte wenn möglich zu verkaufen und ihre sonstigen Angelegenheiten zu ordnen, um im Herbst hierher zu kommen und sich hier wohnlich einzurichten. Unsere andern Kinder H. W. Eppen von Waldheim, Sask., die uns auch flüchtig besuchten, fuhren den 18. d. Monats von hier ab nach Chicago, Ill., wo unser Sohn Sinnes ist, sich medizinische Kenntnisse anzueignen, um auf diesem Wege der Menschheit nützlich zu sein. Möchte der Herr diese, sowie auch unsern andern Kindern C. C. Bergmanns, welche sich in Moodys Bibelinstitut für Missionsarbeit vorbereiten, so recht nahe sein in ihrem Unternehmen, damit sie, wenn die Zeit gekommen sein wird, in des Herrn Dienst treten und so dem Herrn an der leidenden Menschheit (der Seele und dem Leibe nach) dienlich und nützlich sein könnten, ist unser Wunsch und Gebet.

Hier herum macht sich die sogenannte Sommerkrankheit vielfach bemerkbar. Sonst hört man nicht viel von Krankheiten, aber umsomehr von Hochzeiten. Fast täglich werden Ehebündnisse beschlossen, und unser Gebet ist, daß dieselben „Glückliche" sein möchten.

Die Ernte ist sozusagen vor der Tür und die Aussichten sind gut, Gott sei Dank!

Zum Schluß nehmt noch, alle, die sich meiner erinnern, einen herzlichen Gruß.

Maria Epp.

Steinbach, Manitoba, den 22. Juli.

Schluß.

Donnerstag, den 19., waren wir bei unsern Kindern Gerhard S. Rempels. Nach-

Fortsetzung auf Seite 9.

Editorielles.

— Br. G. T. Thießen schreibt von Meade, Kansas, daß sie gedenken, dieses Jahr daselbst eine Gemeindeschule zu halten, nächstes Jahr aber als Lehrer nach China zu gehen. In der Hoffnung, daß sie solche Aufgabe vom Herrn erhalten haben, wünschen wir ihnen besten Erfolg und Gottes Beistand und Segen.

— Schw. M. B. Fast, welche sichseit Br. M. B. Fast's Abreise nach Sibirien in Lodi, California, bei ihren Kindern aufhält, teilt uns brieflich von einer Ueberraschung am 22. Juli durch einen Besuch der Geschw. W. Neufeld und einiger Anderer mit. Dies sollte wohl ein Abschiedsbesuch sein, da sie weiter berichtet, daß die Besucher von da nach San Francisco fuhren, wo Br. Neufeld Donnerstag, den 24., ein Schiff besteigen und auch nach Sibirien fahren will. Die Leser werden sich erinnern, daß Br. Fast schon schrieb, Br. Neufeld habe seinen Reisepaß noch nicht erhalten und konnte also nicht gleich mit ihm zusammen abreisen.

— Das „Red Cross Bulletin" des Amerikanischen Roten Kreuzes schreibt über die Tätigkeit der Quäker oder „Friends" wie folgt: „Die Lehre der religiösen Sekte, bekannt als Quäker oder Societät der Freunde, verbietet Beteiligung am aktiven Kriegsdienst. Ihre Gewissensbedenken sind als triftig anerkannt durch die Ausschließung der Glieder dieser Sekte aus den Verfügungen des Einberufungsgesetzes, welche im allgemeinen Anwendung fanden in England und diesem Lande während des letzten Krieges. Obgleich nicht in der Kampflinie, zeigten die Quäker doch den Geist wahren Heldentums als der Ruf zur Verteidigung der Freiheit kam, und die Unterstützungsarbeit der „Freunde" von den Vereinigten Staaten und Großbritanien als Beihülfe des Roten Kreuzes gehört zu den ergreifendsten Kapiteln der Kriegsgeschichte. Unbewaffnet und im höchsten Grade nichtkämpfend waren diese oft unter Feuer und zeigten Tapferkeit im höchsten Sinne des Worts. Wiederholt setzen sie sich der Lebensgefahr aus, um bei der Rettung verwundeter Soldaten zu helfen."

— Die Bibelübersetzung durch Martin Luther soll sehr unvollkommen und auf einigen Stellen ganz falsch sein, sagen heute solche, die etwas davon verstehen.

— Daß Luther es mit seiner Ueberseszung nicht überall genau getroffen hat, sollte niemand wundern, der einmal versucht hat, ein in einer Sprache verfaßtes Schriftstück in eine andere zu übersetzen, daß seine Arbeit aber so sehr mangelhaft sein sollte, will uns nicht recht einleuchten, ist sie doch nicht allein Tausenden von Ungelehrten, sondern auch Gelehrten zum Segen gewesen, mehr denn irgend eine neuere Uebersetzung oder revidierte Ausgabe, deren Wert durchaus nicht zu verkennen ist.

— Wir freuen uns, wenn in religiösen Zeitschriften die Leser aufgeklärt werden über Schriftstellen, die in der lutherischen und anderen im Gebrauch befindlichen Bibeln vom Grundtext abweichen; aber uns bleibt immer noch die Aufgabe, uns selbst davon zu überzeugen, ob die neuere Uebersetzung richtiger ist als die alte, oder ob sie eine erzwungene ist, welcher der Zweck zugrunde liegt, gewisse Lehren, die sich mit der Bibel nicht gut vereinigen lassen, bibelmäßig erscheinen zu lassen. Wir sind nun nicht alle so gelehrt, daß wir die heiligen Schriften in den Sprachen in welchen der Grundtext geschrieben wurde, lesen können. Es wird daher gut sein, in jedem Falle zu forschen, was wohl der Grund oder die Absicht dessen gewesen sein mag, der es übernahm, die bisherige Lesart der Bibel zu korrigieren oder dem Sinn der Schrift eine andere Deutung zu geben als die, welche wir bisher als richtig erkannt haben. Eine gründliche Kenntnis der heiligen Schrift in ihrem ganzen Umfange (entweder nach Luthers oder irgend einer anderen, im Gebrauch befindlichen Uebersetzung) und ein fester Wille, den Willen Gottes zu tun, koste es, was es wolle, — und ein Achthaben auf die Stimme des Geistes Gottes beim Studium der Schrift sind notwendig zur Unterscheidung zwischen rechter und falscher Lehre.

— Wenn Jesus uns sagt: „Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, und die Seele nicht mögen töten. Fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle," (Matth. 10, 28.) so kann jedermann daraus verstehen, daß nach der Meinung Jesu vom Menschen noch etwas Lebendiges überbleibt, wenn bereits der Leib getötet ist. Darum können wir uns nicht dazu verstehen, den Leuten recht zu geben, welche mit so großem Eifer versichern, daß der Mensch nicht eine unsterbliche Seele hat, sondern daß er aufhört zu existieren, sobald das natürliche Leben, das Leben in diesem Leibe, aufhört. Ueber den Zustand der Seele nach dem Tode und vor der Auferstehung und über den Aufenthaltsort derselben während dieser Zeit gibt uns die Schrift vielleicht weniger klare Auskunft; aber warum halten wir uns dann nicht an das Wenige, was sie uns gibt z. B. in dem Gleichnis vom reichen Mann und dem armen Lazarus? Es ist auch eine verderbliche Lehre, daß es keine Hölle zur Strafe für die Gottlosen gibt. Aus welchem Grunde man diese weglügen will, ist nicht verständlich, wenn man nicht auch den übrigen Teil der Lehre Jesu verwerfen will. Warum mußte Christus so furchtbar leiden, war es nur, damit er dem Satan den Sieg abringen wollte, um über ihn zu triumphieren, oder war es tatsächlich Liebe zu der verlorenen Menschheit, die vom ewigen Verderben zu erlösen er sich zur Aufgabe gemacht hatte? Das ganze Leben Jesu zeugt davon, daß er davon überzeugt war, daß den Menschen ein unvergleichlich schwereres Unglück drohte als die Leiden dieser Zeit in ihrer schärfsten Form und der leibliche Tod. Um sich selbst zu beruhigen, experimentieren die Menschen an Gottes Wort herum, bis sie es fertig haben, daß ihr Los im schlimmsten Fall nicht so verzweifelt sein wird. Wenn sie dann noch zu der Erlösung durch Christum die Beobachtung einiger Teile des Gesetzes zufügen, glauben sie sich für alle Fälle gesichert zu haben. Nach einem Sprichwort gibt es keinen schlimmern Betrüger als den, der sich selbst betrügt, und wir bedauern alle, die sich verführen lassen, den Irrtum für Wahrheit anzunehmen.

— Entwicklung ist ein Wort, das gegenwärtig die Menschen in zwei Gruppen teilt, die eine Gruppe ist für, die andere gegen dasselbe. Früher hielten auch weltliche Menschen die Lehre, nach welcher der Mensch sich aus totem Stoff über verschiedene Stufen der Entwicklung zu dem emporgearbeitet habe, was er jetzt ist, für einen Unsinn. Aber die Anhänger dieser Lehre fuhren fort, für dieselbe zu kämpfen, und heute finden wir in ihrem Gefolge nicht allein erklärte Feinde des Christentums, sondern einen großen Teil der sogenannten Christenheit. Man kämpft vergebens gegen diese Lehre, denn die Gelehrten haben ein System aufgestellt, oder viele, nach welchem die Entwicklung vor sich gegangen sein soll, und nach demselben scheint dieselbe so einfach und selbstverständlich zu sein, das dem natürlichen Menschen, auch wenn er den Namen Christ trägt (fälschlich aber) die Offenbarung Gottes über die Schöpfung der Welt ganz und gar unglaublich und lächerlich vorkommt. Aber so schön das ganze System aufgebaut ist, so fehlt ihm doch ein Fundament; man kennt nämlich den Urstoff nicht, aus dem sich alles entwickelt hat, und auch kann man nicht erklären, wenigstens nicht befriedigend, wie der tote Urstoff auf den Einfall gekommen ist, anzufangen sich zu etwasHöherm zu entwikkeln, dann endlich tierisches Leben und zuletzt menschliche Vernunft anzunehmen. Daß es von dem Augenblick, als der Affe sich in einen überlegenden Menschen umgewandelt hatte mit der Entwicklung glatt gegangen sein muß, wäre klar, wenn man heute nicht immer wieder sehen müßte, daß es sich weit leichter nach rückwärts hin entwickelt, als vorwärts. Doch den Unglauben bekümmert das nicht. Er hängt sein Machwerk an ein Nichts, weil es ihm an einem festen Fundament fehlt, und hofft, daß esd ort hängen bleiben wird, obgleich er leugnet, daß es der Allmacht Gottes möglich ist, die Welt aus nichts zu schaffen und die Erde nach Hiob an „nichts" hängen zu können. Ja, wir glauben an Entwicklung und zwar an eine Entwicklungsfähigkeit, die Gott in den Menschen gelegt hat. Sie ist zwar eine begrenzte, doch ausgedehnt genug um den Menschen die kurze Zeit seines Lebens beschäftigt zu halten. Besonders in geistlicher Beziehung bleibt ihm noch viel Raum bis er sein Vorbild, Jesus, erreicht hat.

— „Der Mensch und die Menschwerdung Jesu Christi" ist der Titel eines kleinen Büchleins, verfaßt und zu beziehen von Gustav Enß, Aeltester der Gemeinde „Hoff-

nungsfeld", Moundridge, Kansas, Weiland Professor am Bethel College, Newton, Kansas. Der Preis des Büchleins ist 25 Cent, und der ganze Erlös aus dem Verkauf desselben ist für innere Mission bestimmt. Wie der Titel des Büchleins, so zeigen uns auch die Ueberschriften der sechs Kapitel desselben, um was sich der Inhalt dreht. Diese lauten: 1. Ein steigendes Tier oder ein gefallener Cherub? 2. Die göttliche Antwort. 3. „Du bist ein Mensch". 4. Die herrliche Vergangenheit. 5. „Du sündigtest" „und du bist dahin auf ewig". 6. Rettung. — Wir empfehlen dieses Büchlein unsern Lesern, obgleich wir fürchten müssen, daß die Vertreter der Ansicht, daß die Weissagung in Hesekiel 28 sich nicht auf den König zu Tyrus, sondern auf Satan bezieht, mit der Erklärung darin nicht stimmen werden.

Aus Mennonitischen Kreisen.

„Hier haben wir sehr nasse Witterung," schreibt Mrs. David K. Friesen, Kleefeld, Manitoba. „Es regnet fast alle Tage. Die Ernte sieht sehr gut; wo nicht zuviel Wasser, ist da fangen sie schon mit dem Heumachen an."

Plum Coulee, Man., den 15. Juli. Heute hat es sehr schön geregnet, was auch schon sehr nötig fehlte, denn die Erde war schon sehr trocken. Das Getreide fängt schon an zu reifen, zwei Wochen früher als gewöhnlich. Mit der Ernte sieht es ganz gut an, wenn nicht noch Hagel oder sonst ein Uebel dazwischen kommt. Abram Blatz, Box 98.

Drake, Sask., den 9. Juli. Da von hier selten oder wohl gar nichts in der Rundschau erscheint, so will ich versuchen, etwas von hier zu berichten. Wir hatten hier ein fruchtbares Frühjahr. Schon im April regnete es ein paarmal, was hier selten geschieht bis zum 20. Dann war es sehr windig, und der Maimonat war sehr windig und kühl, mitunter auch noch Frost. Der Juni war sehr heiß und stürmisch, so daß auf vielen Stellen das Getreide ausgeblasen worden und auf manchen Stellen so dick mit heißem Sand beworfen ist, daß es nicht hervor kommen konnte. Besonders Hafer haben viele nachgesät (wir auch). Gegen Ende Juni bekamen wir öfter Regen mit Gewitter, und immer in der Nacht. Am 21., so um 11 Uhr abends erhob sich ein Ungewitter mit Sturmesbrausen. Das hat viel Schaden gemacht, mehrere große Ställe umgeworfen und zerbrochen. Daß Menschenleben verloren gegangen wären, haben wir nur von einem gehört, dem der Sturm die Hütte umgeblasen und ihn totgeschlagen hatte. Heinrich Jantz.

Flowing Well, Sask., den 22. Juli. Es ist hier gegenwärtig ziemlich trocken, aber wenn der Herr die Ernte fernerhin vor Schaden bewahrt so haben wir doch Aussicht wieder für ein Jahr Brot und Futter zu bekommen, während von vielen Stellen Nachricht ist, daß sie nichts bekommen. Peter F. Funk (Die nach Morse gehende Nummer wird zurückgehalten werden. Danke für die Aufklärung. Ed.)

Rosthern, Sask., den 24. Juli. Wir haben recht trockene Zeit; die Ernte wird nur gering sein. Im Süden bei Swift Current, von wo ich vor einer Woche zurück kam, wird es nicht einmal Futter geben. Peter J. Epp.

Winkler, Manitoba, den 22. Juli. Bitte, meine Adresse von Wymark, Sask., nach Winkler, Manitoba zu ändern! Ich reiste von Wymark nach Manitoba um Arbeit zu suchen. Den 8. Juli fuhr ich ab und fand in Winkler Arbeit in einem Laden. Ich rentete ein Haus, und den 21. Juli kam meine Frau in Altona mit den Möbeln an. Wir hatten mit einem Andern eine Car geladen. Die Frau besuchte unsere Eltern in Neu-Bergtal, Johann Wiens'en. Sie gedenkt den 24. nach Winkler zu fahren. So seid alle von uns gegrüßt, Eltern, Geschwister und Freunde. Bei Wymark ist alles vertrocknet, deshalb die Umsiedlung. Grüßend, A. A. und Justina Rempel.

Enid, Oklahoma, den 24. Juli. L. Br. Wiens! Während der Ernte war es sehr naß. Wir hatten diesen Sommer sehr viel Regen. Jetzt ist es sehr heiß und trocken. Es wird sehr gedroschen. Es gibt sehr viel Stroh durchzudreschen. Der Weizen gibt von 10 bis 20 Buschel vom Acre, Hafer 25 bis 35 und Gerste 25 bis 35. Der Herr hat uns gesegnet, ihm sei Dank dafür! Gruß von Heinrich Kröker.

Croswell, Michigan, den 26. Juli. Bei uns regnet es heute. Es werden viel Erbsen grün in Kannen eingemacht. Wir haben eine große Fabrik, die den ganzen Sommer alle Arten Gemüse einmachen tut. Jonas Unruh, von Montezuma, Kansas, der bei mir sich die Augen doktern läßt, arbeitet jetzt auch in der Fabrik, er hilft die Erbsen dreschen. Sie haben 2600 Acker dies Jahr zu ernten, und die geben gut aus. Ein Bauer bekam $75 für ein Fuder grüne Erbsen. Auch haben wir eine große Zuckerfabrik, wo Zucker von Zuckerrüben gemacht wird; es werden viele gezogen. Und dieselben brauchen viele Leute um die zu verarbeiten. Die Leute bekommen $24 bis $26 den Acker. Die Fabrik hat alle Arten von Menschen, um die Rüben zu pflegen, welche gut dabei verdienen, andere wieder laufen davon. Wer arbeiten will, der verdient gut, wer nicht arbeiten will, der kann von den Leuten nichts bekommen, denn ein Faulenzer soll nicht essen. Die Ernte ist bei uns sehr schön. Weizen, Gerste, Hafer, Erbsen, Zuckerrüben und auch Heu, Flachs und alle Gartengemüse sind schön auch gibt es Birnen, Pflaumen, Beeren und Weintrauben. Mit Gruß, D. G. Milbrandt.

Adreßveränderungen.

J. H. D. Janzen, Delft, Minn., ferner: Weaver, North Dakota.

Jacob M. Martens, Cayer, Man., ferner: Elk Dale, Man.

J. P. Pankratz, Oswego, Montana, ferner: Lustre, Mont.

Adreßveränderungen.

Jacob J. Fehr, Winkler, jetzt R. 2., Box 16½ Morden, Manitoba.

Isaak J. Fehr, Winkler, jetzt R. 2., Box 16½, Morden, Manitoba.

Bitte um Rat.

Ist jemand unter den Lesern der Rundschau, welcher mir mitteilen kann, wie man die Großalmeise (Ameise? — Ed.) vertilgen könnte so bitte ich es in die Rundschau zu setzen! Heinrich Kröker.
Enid, Oklahoma.

Eine Bitte um Hilfe!

Box 97, Altona, Manitoba, den 22. Juli 1919. Ich lasse alle Kinder und Freunde hiermit wissen, daß ich letzte Woche in Winnipeg im Hospital war und unsern Sohn Jacob Wiens besuchte. Er ist dort schon beinahe vier Monate im Hospital. Sie haben ihm unterdessen beide Füße abnehmen müssen — sieben Zoll unter den Knieen. Es war jämmerlich anzusehen: beide Füße weg! und so viel Pein und Schmerzen ausgehalten. Er hat eine Frau und fünf Kinder; wie soll er die jetzt ernähren und noch fünf Operationen bezahlen. So tue ich jetzt Fürbitte für ihn bei Gott und Menschen, um ihm eine Gabe auszubitten. Seine Adresse ist: Jacob L. Wiens, Wymark P. O., Sask., Canada. — John J. Wiens.

Berichtigung.

In meinem Bericht in No. 28 will ich verstanden sein — Zusammen geschlossene Gefangene von Soldaten eskortiert.

P. Töws.

Swalwell, Alberta.

Fortsetzung von Seite 7.

mittag besuchte ich Sohn Gerhard seine Schule, wo ich mich immer so hingezogen und heimisch fühle. Zur Nacht waren wir wieder bei unsern Kindern Schulzen. Den nächsten Tag nachmittag fuhren Schultzen mit uns nach Geschw. P. B. Schmidten, wo wir über Nacht blieben, aber die Kinder Schulzen fuhren abends heim.

Ich bemerke noch, daß gegen Abend ein Gewitterschauer nicht weit von Geschwister Schmidten vorüberzog, doch bei ihnen sprizzelte es nur ganz wenig, wiewohl auch sie sehr nach Regen ausschauten. Zu ihrer Freude hat es nördlich auf ihrer eigenen Farm mehr geregnet, was ihrem dürstenden Getreide auch sehr wohlgetan hat. Den folgenden Tag, den 20., nach Frühstück fuhren Geschw. Schmidten mit uns nach unseren Kindern Gerh. Rempels. Gegen Abend gingen wir auf ein Weilchen nach Jakob B. Friesen, die gegenüber der Straße von alte Geschwister Schultz wohnen, — um Grüße abzugeben, die wir hier von ihren Eltern und Geschwistern mitbekommen hatten, abzugeben. Sonntag, den 22., fuhr

der Schwiegersohn A. P. Schultz mit uns nach Hepburn zum Missionsfest der M. B. Gem., das der Konferenz voranging. Waren bei unserer Bruderthaler Gemeine schon viel am Missionsfest und den Konferenztagen versammelt, so waren hier wohl um das Doppelte mehr anwesend. Ich weiß nicht, ob es nicht übertrieben ist, wenn da so von 5000 Personen gesprochen wurde und von 500 Autos. Doch soviel muß ich sagen, daß ich noch nur selten solcher großen Versammlung beigewohnt habe. Es wurde sowohl vor- als nachmittag auf zwei Stellen gepredigt, nämlich in den zwei großen Zelten und in dem großen Versammlungshause zu gleicher Zeit. In dem Versammlungshause soll auch ein russischer Prediger in ihrer Sprache gepredigt haben.

Des Nachts auf den 23. erhob sich ein sehr starker Sturm, der den Staub in die Luft wirbelte, daß es recht wüst aussah. Montag, den 23., waren wir zu Mittag bei alte Peter Eppen, die jetzt in der Stadt Langham wohnen. Wir, ich und Eppen, waren Nachbarskinder im Dorfe Paulsheim, Südrußland, und daher mit einander bekannt. Zu Vesper, als das letzte Mal, fuhren unsere Kinder Schultzen mit uns nach unseren Kindern Rempels und zur Nacht wieder nach Schultzen.

Es war in den letzten Tagen sehr warm, bis 28 Gr. Reaumur. Dienstag, den 24., als dem Abschiedstage, waren wir bis wir abfuhren nach Saskatoon, bei den Kindern. Alte P. Schultzen und unsere Kinder G. Rempels kamen noch zum Abschied, und um halb 6 Uhr fuhren wir per Auto mit unserem Schwiegersohn ab nach Saskatoon, um dort den Zug, der nach Winnipeg um 7 Uhr 50 Min. geht, zu besteigen. Er kam auch zu richtiger Zeit an. Wir fanden aber keinen Bekannten in dem Zuge. Da mir die russische Sprache noch nicht aus dem Gedächtnis gekommen ist, konnte ich mich recht lebhaft mit einem Paar russischer Leute unterhalten, die auch von Saskatchewan kamen und in Winnipeg wohnen.

Soviel wir sehen konnten, war es somehr gleichmäßig trocken; bei Langham und Umgegend war das Gras besonders trocken, und wir wissen nicht, ob dort die Aussicht sich in dieser Hinsicht gebessert hat. Wie mir der Russe mitteilte, hatte er beim Hinfahren beobachtet, daß von einer Station nach Watrous Getreide und Gras sich verschlechtert habe. Wir wurden es erst gewahr, als es Tag war, daß es eine ganz andere Aussicht hatte, als was wir des Abends gesehen hatten: Alles stand in üppigem Grün und war viel größer als dort. Mein Frau meinte, daß wir aus dem Wüstenlande in eine ganz andere Welt gekommen wären, wenn auch nicht gerade ins gelobte Land Kanaan. Und so nahm es von Ort zu Ort zu. Aber dazwischen trafen wir noch Stellen, wo das Getreide etwas niedriger und nicht so üppig grün war als auf anderen Stellen. Doch kann solches auch an dem Boden und dessen Bearbeitung liegen. Das Gras war doch allerwärts hübsch grün. Als wir aber etwas diesseit von Portago la Prairie kamen, was sahen wir da? Wasser über Wasser; alle Gräben und Niedrungen waren übervoll. Viel Getreide stand mehr oder weniger im Wasser, so daß es schon anfing, darunter zu leiden und gelb zu werden. Ja, dachte man, was dort bei Langham an Feuchtigkeit zu wenig ist, ist hier nach menschlichem Dünken zuviel. Und doch muß man auch wieder daran denken, daß Gott in seinem weisen Ratschluß nie einen Fehler macht. Jedenfalls hatte es dort oft und großartig geregnet. Doch als wir näher nach Winnipeg kamen, nahm das Wasser ab. In Winnipeg wartete unser Sohn B. S. Rempel beim Depot auf uns, wohin er Geschäfte halber gekommen war. Er nahm uns nun auf dem Auto heim. Unterwegs sahen wir bei unseren Mennoniten-Farmern schon solches Getreide, mit so vollen Aehren, als wir noch nur wenig gesehen hatten. Man mußte staunen, wie das Getreide und Gemüse sich in den drei Wochen unserer Abwesenheit so sehr entwickeln konnte. Daheim angekommen, fanden wir alles in ziemlich guter Ordnung. Der Pflegesohn hatte alles gut besorgt.

H. Rempel.

Der Wahrheitsfreund ist gebeten zu topieren.

Saskatchewan.

Rosthern, Saskatchewan. Es will mir fast zu spät vorkommen, jetzt noch mit diesem Bericht vor die Leser der Rundschau zu erscheinen; doch auf ausdrücklichem Wunsch der lieben Schwägerin und mehrerer Anderer will ich mich an die Arbeit machen und so gut ich kann, über meines lieben Bruders Gerhard Epps Leben und seligen Heimgang zu berichten. — Es war am 8. Sept. (a. St.) (Eine Jahreszahl fehlt. Ed.) da wurde uns ein Bruder geboren, dem die Eltern zu Ehren des Großvaters, mütterlicherseits, den Namen Gerhard beilegten. Der Bruder gedieh prächtig; er wurde ein starker Junge, trug aber immer ein stilles, nachdenkliches Wesen zur Schau. Schon frühzeitig zeigte sich in ihm eine innige Liebe zum Heilande, aber erst nach seiner Taufe finden wir laut seinem Tagebuche das jubelnde Zeugnis, daß der Herr sich ihm in Gnaden geoffenbart habe und ihn als Kind Gottes auf- und angenommen. Schon als Kind und dann als Jüngling genoß er die Liebe und Achtung der Nachbarn. Er hatte Gnade gefunden vor Gott und den Menschen. Vor etwa 27 Jahren fand er in der Jungfrau Katharina Janzen, Tochter des Waisenvorstehers Jacob Janzen in Grünfeld eine treue Lebensgefährtin. Bald nach seiner Verheiratung wählte ihn die Gemeine zum Diakon. 1893 am 8. März a St. reiste der liebe Bruder mit seiner Frau, deren Eltern, Geschwister H. Wieler, die liebe Mutter mit dem Bruder Joh. Epp ab, um im fernen Amerika eine neue Heimat zu finden. Der Herr ließ es ihnen gelingen. Den ersten Winter verlebten sie in Manitoba bei lieben Freunden. Im Frühjahr 1894 siedelten die lieben Geschwister mit der teuren Mutter ungefähr sechs Meilen westlich von Rosthern an und nannten den Platz Eigenheim. Wohl waren die Ansiedlungsjahre ihnen allen recht hart und schwer, doch der Herr war mit ihnen; er schenkte reiche Ernten und segnete die Viehzucht; bald wars ein blühender Ort. Bruder Gerhard Epp wurde zum Prediger gewählt und vom Aeltesten der Rosenorter Gemeinde Br. Peter Regier ordiniert. In diesem Amte hat er seinem Herrn und Meister in aller Treue mit viel Liebe, Geduld und Sanftmut in wahrer Demut bis an sein, auch für uns viel zu schnelles Abscheiden gedient. — Wer den lieben Bruder persönlich gekannt hat, wird oben Gesagtem voll zustimmen. Er war wohl kein bedeutender Kanzelredner, und doch waren seine schlichten Predigten gesegnet. An Krankenbetten, bei trostbedürftigen Seelen war er ein gerngesehener Gast. In dieser seiner reichen und vom Herrn gesegneten Arbeit, in seinen besten Mannesjahren spricht der Herr für uns unverständlich sein: Es ist genug; gehe ein zu deines Herrn Freude! Am 9. Dezember, noch im alten Jahre, erkrankte er an einem Leberleiden. Wir, die wir ihn als einen starken und gesunden Mann kannten, hofften zuversichtlich auf baldiges genesen; nur der Arzt machte ein sehr ernstes Gesicht. Viele Gebete sind für ihn empor gesandt worden. Die Krankheit nahm stetig zu und von nichts anderem mochte er sprechen oder sprechen hören, als von der Herrlichkeit, von der Ruhe, die Gott der Herr seinem Volke vorbehalten hat. Sein Gebet war, der Herr möchte ihm die Gnade schenken, daß sein Krankenbett vielen zum Segen gereichen möchte. Dies Gebet hat der Herr gnädiglich erhört; denn noch heute hört man sagen: Ich ging hin um zu trösten, und ging selbst gestärkt von dannen. Nie klagte er; vielmehr Dank und Lobpreis für die vielen Gnadenerweisungen Gottes entströmten seinen Lippen. Am letzten Sonnabend fragte ich ihn, obs nicht schwer sei, auch im Leiden ein fröhliches Kind Gottes zu sein? Da schaute er mich mit seinem liebevollen Blick freundlich an: Der Herr gibt Kraft, daß ich auch unter Schmerzen Ihn preisen kann. Endlich am 2. April um 3 Uhr nachmittag schlug seine Erlösungsstunde; er ging heim!

Am 6. April wurde die teure Leiche in die Erde gebettet. Trotz großem Kote faßte das geräumige Gotteshaus die Teilnehmenden kaum. Bevor die Leiche aus dem Hause in die Kirche getragen wurde, sprach Bruder C. Ens noch Worte des Trostes an die Leidtragenden und betete mit uns. Die Aeltesten mehrerer Gemeinden hielten Ansprachen, und alle anwesenden Predigerbrüder widmeten dem Dahingeschiedenen Worte der Liebe und Anerkennung, die alle in dem Zeugnis gipfelten: Du frommer und getreuer Knecht. — Nun schaut oft mit umflorten Auge die trauernde Witwe mit ihren 9 (fast alle erwachsen) Kindern dem so früh dahingeschiedenen Gatten und Vater nach und getröstet sich des einstigen seligen Wiedersehens vor Gott und dem Lamm. Off. 14, 13. — Mögen die Zeilen das erreichen, wozu sie niedergeschrieben sind. Der Herr schenke es aus Gnaden!

Der Einsender.

Aus dem Hospital.

(Aus dem „Bethesda Herold".)

Der schöne Juni Monat ist auch wieder zu Ende — er brachte uns Arbeit, Freud und Leid.

Des vielen Regens wegen wächst das Unkraut sehr, so daß wir die Feierabendstunden fleißig ausnutzten es auszujäten. Frühes Gemüse hatten wir schönes. Bohnen fangen erst sorecht an, doch das späte Gemüse sieht nicht ganz so gut aus. Kartoffeln sind viele in der Erde verfault, sind nicht aufgekommen. Kirschen haben wir 17 Quart aus unserem Garten eingekocht. Erbsen 20 Quart. Frühe Aepfel haben wir auch bald. Küchel haben wir 160. An 100 sind uns totgegangen weil wir nicht gute Einrichtungen haben.

Unsere Eismaschine ist nicht in Ordnung, da haben wir wieder unsere liebe Not bei dieser Hitze.

Anna Schmidt ist gegenwärtig in Ferien. Lizzie Hiebert, die fast drei Jahre unsere Wäsche besorgt hat, hat sich eine andere Beschäftigung gesucht. Maria Buller hat jetzt diese Arbeit übernommen. Jetzt fehlt uns aber Hilfe in der Küche.

Mr. Peter M. Waltner, Freeman, S. Dakota ist hier als Patient.

Frau J. J. Siemens, Inman, welche eine schwere Operation durchzumachen hatte, ist auf und herum, und kann bald heim gehen. Frau Gerhard Dürksen wurde operiert; obzwar es ein harter Fall war, hat Gott Gnade gegeben und sie befindet sich auf gutem Wege zur Besserung.

Am 16. d. Mts., fuhren Ohmke und Muhmke Delesky und Frau Helena Klassen zu ihren Verwandten bei Whitewater auf Besuch. Sie hatten sich schon lange auf diesen Besuch gefreut. Frau Delesky hatte jedoch dieses Frühjahr wieder besonders viel zu leiden, so daß sie oft zu mir sagte: Wenn es nicht anders wird mit mir, dann werde ich das Besuchfahren wohl müssen aufgeben. Auch öfters sagte sie: „Wirst sehen, Mütterchen (so hieß sie mich immer), es wird noch so weit kommen daß sie mich noch einmal operieren müssen.

Doch als ihre Verwandten kamen sie zu holen fuhr sie mit — sagte noch ehe sie fuhr: Wenn ich krank werde, komme ich schnell nach Hause."

Am 25. wurde sie heftig krank, und der Arzt dort tat alles mögliche ihr Linderung zu verschaffen, was aber nicht möglich war. Auf ihren Wunsch wurde sie heim gebracht, am 26. 5 Uhr morgens kamen sie hier an. Dr. Regier, der mitgekommen war, und unser Arzt glaubten, daß durch eine Operation vielleicht etwas Linderung zu verschaffen sei. Und „Ohmke" und „Muhmke" gaben schweren Herzens ihre Einwilligung dazu. So mußte sie sich denn an ihrem Geburtstag-Morgen auf den Operationstisch legen. Es war Gedärmverstopfung und „adhesions". Der Arzt tat was er konnte, und „Muhmke" hatte die Operation recht gut ausgehalten, doch war ihr Leib in einem solchen Zustand, daß der Arzt erklärte, sie könne noch kurze Zeit leben. So war es denn auch, am nächsten Morgen, ein halb neun Uhr, schlief sie ohne Todeskampf ein, und ist nun daheim bei ihrem Heiland, den sie so sehr geliebt, und an den sie fest gehalten in all ihren großen Schmerzen und Kämpfen, die sie hatte in ihrem Leben. Es gibt wohl nicht viele Menschen, die so viele und so große Schmerzen zu leiden haben wie Frau Delesky das hatte von Kindheit auf. Oft bat sie mich für sie zu beten, daß sie nicht verzagen möchte. „Ich will nicht, Mütterchen, ich will nicht verzagen, ich klammere und halte mich fest an meinen Heiland und laß ihn nicht los," hat sie so oft gesagt.

Ueber 17 Jahre ist sie in Bethesda Hospital gewesen. Ich werde noch oft zurück denken an die 10 Jahre die ich sie gekannt. Ihr inniger Gebetsverkehr den sie besonders pflegte, wenn ihre Schmerzen so groß waren, war eine Predigt für die, die sie pflegten. Sie sah dann oft im Geist den „Gnadenwagen" kommen, und hoffte vielleicht würde sie jetzt einsteigen können. Wenn er dann aber vorbei fuhr, und nicht stille hielt für sie, war sie recht betrübt daß sie noch nicht einsteigen sollte. Doch dieses Mal hielt er an, und sie ist eingestiegen.

Als wir sie bedauerten, daß sie an ihrem Geburtstag so zu leiden habe, sagte sie, sie würde denselben viel besser droben feiern.

Frau Delesky hatte eine besondere Gabe ihre Freude auszudrücken, für kleine Liebesdienste die ihr zuteil wurden, auch verstand sie es, Liebe zu beweisen.

Oft wenn wir schwer Kranke hatten und ich hinunter gehen mußte, und bitten man möchte nicht so laut sprechen in den Hallen, sondern lieber in die Zimmer gehen und die Türe zumachen, da gabs oft Worte wie: „Ich will nicht so eingesperrt sein", oder: „Ich werde auch gestört wenn die „babies" weinen." So nie Frau Delesky, nicht einmal war sie beleidigt, sondern im Gegenteil fragte sie oft ob es die Kranken auch störe wenn sie im Zimmer sprächen wenn sie die Türe zu hätten.

Ich weiß, daß alle diejenigen, die verantwortlich sind für das Wohl der Kranken, und die oft solche, die sich vergessen, ob Besucher oder Hausgenossen, um Ruhe zu bitten haben, werden mich verstehen wenn ich sage, daß ein solcher Sinn, wie „Muhmke" ihn in dieser Beziehung hatte, von unbeschreiblichem Wert ist, und mir oft geholfen hat nicht den Mut sinken zu lassen. Es ist gewiß nicht leicht in einer Anstalt einigermaßen Störungen von den Kranken fern zu halten. Manche Störungen sind unvermeidlich; z. B. den „Babies" kann man nicht das Schreien verbieten und die Automobile können wir auch nicht von der Straße fernhalten. Jedoch verursacht nichts so viel Störung wie die menschliche Stimme, harte Fußtritte und lautes Türenzuschlagen. Und da kann vieles vermieden werden, wenn ein jeder will. Der Schwerkranke ist die Hauptperson in einem Hospital — darum sage ich noch einmal, ich wünschte wir alle hätten mehr Willigkeit der Kranken wegen uns auch manchmal etwas zu entsagen wie „Muhmke" das getan.

Unser altes Operationszimmer war gerade über ihrem Zimmer; so hörte sie es, wenn wir dort arbeiteten. Sie sagte dann immer: Helfen kann ich nichts, aber ich bete die ganze Zeit für den Kranken und für den Doktor und für Euch. Gewiß sind solche Gebete nicht ohne Segen geblieben. Jeden Tag sagte sie mir: „Mutterchen, ich vergesse nie für dich zu beten, vergiß du auch nicht, für mich das zu tun." Wer will das jetzt für mich tun, wie sie es so treu getan?

Am Sonntag gaben wir der Lieben das letzte Geleit, und gönnen ihr die Ruhe, obwohl sie uns hier fehlt.

In derselben Nacht als „Muhmke" so krank heim kam, wurde auch H. C. Franz totkrank herein gebracht. Er hatte schon wiederholt Blinddarmentzündung gehabt und hatte auch im Plan sich seinen Blinddarm (den wurmförmigen Fortsatz des Blinddarms) einmal herausnehmen zu lassen, wie die Aerzte ihm rieten, doch hatte er sich bis jetzt nicht dazu entschließen können. Nun war wohl durch schwere Arbeit bei der Hitze ein neuer Anfall verursacht worden, gleich so heftig, daß er sich sofort zur Operation bereit erklärte. Beide Patienten aber, Schwester Delesky wie auch Bruder Franz, kamen fast sterbend ins Hospital und konnten auch durch Operation nicht gerettet werden. Da mußten wir ihm denn sagen, daß menschlich besehen, nicht Aussicht auf Genesung zu erwarten sei.

Es galt für ihn einen Kampf, sich von seiner Familie los zu machen. Doch fügte er sich in Gottes Willen, und ist im Glauben an seinen Heiland heimgegangen. Er hinterläßt seine zweite Frau, mit der er nur an vier Monate zusammen leben durfte und fünf Kinder.

Der 27. Juni ist also ein Tag, den wir nicht so leicht vergessen werden.

Patienten wurden in diesem Monat 26 in 464 Pflegetagen gepflegt, 5 Operationen wurden vollzogen.

Margaret Richert.

Gottes Pfeile.

„Deine Pfeile stecken in mir, und deine Hand drückt mich." Psalm 38, 3. Im Herzen Davids stecken die Pfeile Gottes. Es sind die Pfeile des Gesetzes, die Pfeile eines anklagenden Gewissens, auch wohl die Pfeile giftiger Zungen, unter denen David zu leiden hatte, die er als vom Herrn kommend anerkennt. — Ein Wort aus der Predigt, aus einem Chorlied, aus einer Zeitschrift kann so ein Pfeil Gottes werden, der uns wund schießt und uns in die Behandlung des Heilandes bringen will. Im Zelt liest ein Mann die in der Kanzelverzierung eingestickte Frage: „Wo wirst du die Ewigkeit zu bringen?" — Die Frage läßt ihn nicht mehr los, sie wurde ein göttlicher Pfeil, der ihn auf seinem Lebenswege zusammenbrechen ließ — bis er todeswund und göttlich betrübt in die Retterhände Jesu überging. — Wohl uns, wenn Gottes Hand uns drückt. Es mag bloß ein gewisses Unbehagen sein, was auf dir liegt, die Lust am Leben erblaßt, der Frieden des Herzens fehlt, die Ewigkeit meldet sich mit dumpfem Marschschritt an, das Gewissen drückt. So fühlst du! — Es ist in Wirklichkeit des Herrn Hand. Sie drückt uns, um uns zur

Besonnenheit zu verhelfen. Wir sollen erkennen, unser Heil liegt allein bei ihm. Als die Not den verlorenen Sohn drückte, lag die Hand Gottes auf ihm. Und da besann er sich seines Vaters und seiner herrlichen Heimat. Die Hand Gottes, die dich drückt, will dich herausheben aus Sünde und Schuld. Die Hand, die auf Golgatha für schuldige Sünder durchbohrt wurde, kann dich erretten — zur Stunde noch, in der du dieses lieset.

Von Dr. de Valenti, einem geistreichen und gemütvollen Mann aus Basel, wird erzählt, daß er einst mit seinen Freunden einen lustigen Abend gefeiert hatte und sich in fröhlicher Stimmung nach Hause begab. Plötzlich ertönte durch die Stille der Nacht — es war gegen elf Uhr — die weithin schallende Stimme des Nachtwächters, der den Vers sang:

„Seele, geh' nach Golgatha,
Setze dich zu Jesu Kreuze
Und betrachte, ob dich da
Nicht ein Trieb zur Buße reize!
Kannst du hier gefühllos sein,
O so bist du mehr als Stein!"

Wie ein scharfer Pfeil aus dem Köcher des Allmächtigen drang dieses ernste Liederwort in des heiteren Mannes Seele. Immer und immer wieder tönte es durch sein Inneres: „Kannst du da gefühllos sein, o so bist du mehr als Stein!" Die ganze Nacht konnte er nicht schlafen; denn er mußte sich sagen, daß diesmal dieser Vers für ihn gesungen sei. Und so kam es dahin, daß er im Geiste nach Golgatha ging, sich zu Jesu Kreuz setzte und, von der Macht des großen Wunders von Golgatha überwältigt, sein Herz dem schenkte, der dort so heiß und blutig für jede einzelne Menschenseele gerungen hat. Stecken Gottes Pfeile in dir, bist du vielleicht beim Lesen dieser Zeilen von ihnen getroffen, dann knie nieder, wo du bist, oder senke dich in Gott hinein inmitten aller Unruhe und laß mit heiligem Entschluß und festem Willen dein Leben übergehen in die Hand dessen, der dich am Kreuze erlöst und himmlische Güter für dich bereitet hat. C. D.

— Freie Zeuge.

Nach dem Kampf zum Frieden.

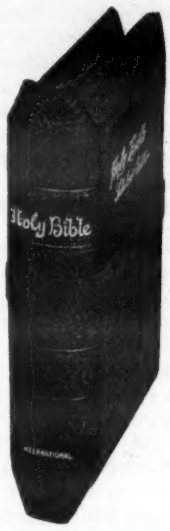
„Es war am Abend einer schweren Schlacht," so erzählte ein Seelsorger. „Ich war in einem Lazarett stationiert. Zwei Nächte hatte ich nicht geruht und lag erschöpft auf meinem Lager. Um Mitternacht wurde ich zu einem Schwerverwundeten gerufen. Er sei so schwach, daß es am Morgen zu spät sein könne.

So eile ich nach der Abteilung, die mir bezeichnet worden war, und finde den Mann, der nach mir geschickt hatte. Ich werde nie das Gesicht vergessen, das ich da beim matten Schein einer Kerze erblickte. Ich fragte ihn, was ich für ihn tun könne, und er erwiderte, ich solle ihm sterben helfen. Ich antwortete, daß ich ihn gern auf meinen Armen ins Himmelreich tragen wollte, wenn ich könnte, aber das sei unmöglich. Dann versuchte ich ihm das Evangelium zu predigen; aber er schüttelte den Kopf und meinte: „Es kann mich nicht selig machen; ich habe mein ganzes Leben lang gesündigt."

Meine Gedanken wanderten, als er so redete, zu seinen Angehörigen daheim, und ich dachte an seine Mutter, die vielleicht jetzt für ihr Kind betete. Dies spornte mich aufs neue an, ihm eine Verheißung nach der anderen zu wiederholen. Dann betete ich mit dem Sterbenden, aber nichts schien zu helfen. Ich sagte ihm dann, ich möchte ihm eine Unterredung vorlesen, die Jesus des Nachts mit einem um sein Seelenheil besorgten Manne gehabt habe. Dann las ich ihm die Geschichte von Nikodemus in Joh. 3 vor. Während ich so las, heftete er seine Blicke auf mich, und es war, als ob er mir jedes Wort von den Lippen saugen wollte. Ich kam an die Worte: „Wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf das alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

Da unterbrach er mich mit der Frage: „Steht das da?"

„Ja," versetzte ich.



Deutsche Lehrer Bibeln

Alter Luther-Text.

Um den vielen Nachfragen nach einer schönen deutschen Lehrer-Bibel Genüge zu tun, ist eine neue Auflage dieser so beliebten Bibeln herausgegeben worden. Dieselben haben ähnliche Ausstattung wie die sogenannten englischen Oxford Bibeln. Der Druck ist groß, klar und leicht lesbar, das Papier guter Qualität, der Einband gefällig und dauerhaft. Perallelstellen. Größe 5½ bei 8½ Zoll.

Die einzige Deutsche Lehrer-Bibel,

welche einen Anhang von Hilfsmitteln zum Bibelstudium enthält. Der Anhang besteht aus einer Konkordanz zur leichten Auffindung einer beliebigen Schriftstelle, sowie anderen Hilfsmitteln, verfaßt von hervorragenden Gelehrten und Bibellehrern nebst siebzehn kolorierten Karten. Hier wird deutschen Bibelforschern dasselbe geboten, was englische Leser in den englischen Lehrer-Bibeln finden. Ohne Apokryphen.

Das 1. Kapitel.
Christi Geschlechtsregister, Empfängniß, Name und Geburt.
(V. 1—17. Luc. 3. 23—38.)

1. Dies ist das Buch von der Geburt Jesu Christi, der da ist ein Sohn
13. Serubabel zeugete Abiud. Abiud zeugete Eliakim. Eliakim zeugete Asor.
14. Asor zeugete Zadok. Zadok zeugete Achim. Achim zeugete Eliud.
15. Eliud zeugete Eleasar. Eleasar zeu-

Die Probe zeigt die Größe der Schrift.

No. 122. Dieselbe Bibel in alger. Marokko Einband, Rotgoldschnitt, biegsam, gerundete Ecken, Leder auf der Innenseite des Einbandes.
Katalog-Preis $4.80 Unser Preis $3.85

Reis- (India-) Papier.

No. 132 X. Franz. Marokko, Rotgoltschnitt, biegsam, gerundete Ecken, Leder auf der Innenseite des Einbandes. Katalog-Preis $6.00. Unser Preis $4.75.

Diese Bibeln sind auch mit Patent-Index zu haben für 25 Cents extra.

Deutsche Hand-Bibeln

Mit Parallelstellen, Apokryphen, Familienchronik und 17 colorierten Karten.
Größe 5½ bei 8½ Zoll.

No. 115. Leinwand, gerundete Ecken, Rotschnitt. Unser Preis $1.75

No. 117. Französisches Marokko, biegsam, Goldschnitt, gerundete Ecken. Unser Preis $2.40

No. 119. Französisches Marokko, Randklappen, gerundete Ecken, Rotgoldschnitt, Innenseite der Decke extra fein. Unser Preis $3,25

Diese Bibeln sind auch mit Patent-Index zu haben für 25 Cents extra.

MENNONITE PUBLISHING HOUSE, Scottdale, Pa.

„Ich wußte nicht, daß das in der Bibel steht," fuhr er fort, „lesen Sie das noch einmal." Er stützte sich auf seinen Ellbogen und faltete die Hände, und als ich gelesen hatte, rief er: „Das tut gut, wollen Sie die Stelle nicht noch einmal lesen?" Langsam wiederholte ich ihm die Stelle zum dritten Male.

Als ich am Ende war, sah ich, daß er die Augen geschlossen hatte und daß der Ausdruck der Unruhe auf seinem Gesicht einem friedlichen Lächeln gewichen war. Seine Lippen bewegten sich, und ich beugte mich über ihn, um zu hören, was er sagte. Er flüsterte kaum vernehmbar: „Wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn auch erhöht werden, auf das alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Er öffnete die Augen und sagte: „Das genügt."

Früh am andern Morgen kam ich wieder an sein Lager; aber es war leer. Der Wärter sagte mir, daß der junge Soldat ein friedliches Ende gehabt habe. Seine letzten Worte seien gewesen: „Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

Die Liebe.

Wenn ich mit Menschen- und Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle.

Und wenn ich weissagen könnte. — Auch die Gabe des Weissagens, d. h. von göttlichen, zukünftigen, ewigen Dingen zeugen, ebenso die Gabe der Erkenntnis und des Berge versetzenden Wunderglaubens ist ohne Liebe nichts. Der Apostel will sagen: Wenn es ihm oder irgend einem Menschen auch möglich wäre, ohne die Liebe zu weissagen und alle Geheimnisse zu erkennen, ja, selbst den Wunderglauben zu haben, so wäre das in Gottes Augen doch wie nichts, ohne die Bewegung und den Drang der Liebe im Herzen.

Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe. — Paulus setzt zu diesem Allen die Wohltätigkeit hinzu. Wer seine ganze Habe an die Armen verteilte, ja, wer seinen Leib um des Nächsten willen selbst der schmerzlichsten Todesart, dem Feuer, hingäbe, was wohl kaum ohne die Liebe möglich ist, aber wenn es möglich wäre, meint der Apostel, so hätte doch auch dieses äußerste Tun ohne Liebe keinen Wert bei Gott.

Die Liebe ist langmütig, usw. — Nun schildert Paulus diese Liebe. Ach, daß uns ja kein Wort entgeht von dieser Schilderung! Fünfzehn Züge sind es. Wir vermuten sogleich, daß die Liebe, die er schildert, für den Apostel alles ist. Ehe er Christum kannte, war er ein Eiferer, ein glühender jüdischer Patriot, ein strenger Pharisäer — sein Wesen war herb, feurig — er konnte hassen. Da hat ihn Jesus Christus gefangen genommen und seine Erlöserliebe hat ihn besiegt. Nun hat er lieben gelernt mit der ganzen Inbrunst seiner feurigen Seele: sein Volk, die irrenden Heiden, alle Menschen. Retten will er, retten, wo er nur kann. Wer von der Liebe Gottes erfüllt ist, der erwacht zu einer neuen Weltanschauung. Diese Liebe bricht nie den Stab über den Sünder, über den irrenden Bruder und bewahrt immer ein herzliches Wohlwollen für die Mitmenschen — „die Liebe ist langmütig und freundlich." Die Liebe ist nie von Neid und Mißgunst beseelt — „sie eifert nicht." Sie ist nicht rücksichtslos und stellt nicht die Geduld auf die Probe — „sie treibt nicht Mutwillen." Sie ist frei von Stolz und Selbstüberhebung — „sie blähet sich nicht." Und wenn sie noch so viel mißbraucht und noch so oft getäuscht wird — „sie stellet sich nicht ungebärdig." Und wenn sie noch so viel Selbstsucht sieht und dabei äußeren Schaden — „sie suchet nicht das Ihre." Sie wird übel behandelt und mißbraucht und „sie läßt sich nicht erbittern." Sie bewahrt das herzlichste Wohlwollen, selbst wo man ihr Böses gewollt — „sie trachtet nicht nach Schaden". Es tut ihr weh, wenn andere leiden und wenn es der Feind ist, die Sünde in jeglicher Gestalt betrübt sie — „sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit." Ueberall und immer sucht sie eines — „sie freuet sich der Wahrheit". Sie kann tragen um Christi willen, sie hält fest am Wort der Verheißung, sie sieht das Gute in jedem Menschen, sie ist heiliger Optimismus, und sie freut sich, mit Christi zu dulden — „sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles." Wer kann die Macht und Kraft der Liebe gebührend beschreiben!

Die Liebe höret nimmer auf. — Sie ist ihrem Wesen nach ewig und muß bleiben, so lange Gott bleibt, denn Gott ist die Liebe. Die Weissagung, sagt der Apostel, wird aufhören; wenn alles erfüllt sein wird braucht man keine Weissagung mehr. Auch die Sprachen werden aufhören, denn die vielen Sprachen der Erde wrden aufgehen in die eine Universalsprache des Himmels. Selbst die Erkenntnis wird aufhören, vom Ganzen, Vollkommenen, das noch kommen wird, V. 9. 10. Die größten Erkenntnisse der Natur, wie der Gnade, sind nur der Anfang von viel Herrlicherem.

Wir sehen jetzt durch einen Spiegel. — Die Spiegel der Alten waren alle von poliertem Metall, welche die Dinge nur dunkel und undeutlich reflektierten. Aehnlich spiegeln sich die zukünftigen, ewigen Tatsachen im Spiegel des göttlichen Wortes. Dort aber werden wir alles sehen von Angesicht zu Angesicht. Der Apostel betont zum Schluß seiner herrlichen Beschreibung die Wahrheit, daß, inmitten aller Vergänglichkeit des Irdischen, Glaube, Liebe, Hoffnung als die drei Grundbestandteile des geistlichen Lebens bleiben worunter aber die Liebe am größten ist, insofern Glaube und Liebe selbst nur die Liebe nähren und pflegen, die zuletzt alles in allem sein wird.

Ist es genug, daß man den Glauben mit dem Munde bekenne? Nein, der Glaube muß durch die Liebe tätig sein. — Katechismus.

Das Rosten

der Acker-Geräte kann durch einen einfachen Ueberzug von Speck und Harz leicht vermieden werden. Man schmilzt drei Teile Speck mit einem Teile Harz zusammen und trägt die Mischung mit einer Bürste oder einem Lappen auf. Die feinsten wie die gröbsten Gegenstände aus Stahl und Eisen können damit geschützt werden. Die Salbe soll stets in Bereitschaft sein und besonders vor Eintritt des Winters, bevor die Geräte aufgehoben werden, in Anwendung kommen. Das Verhüten des Rostes besteht bekanntlich darin, den Sauerstoff der Luft abzuhalten, und dies ist am besten zu erreichen mit Ueberziehen der Gegenstände mit dem angegebenen Fettfirnis.

Um die Läuse bei Rindvieh

zu beseitigen, kann ein tüchtiges Einreiben der befallenen Hautstellen mit einer Mischung von Leinöl (2 Teile) und Benzin (1 Teil) empfohlen werden. Man darf aber den so behandelten Tieren nicht mit einem Lichte zu nahe kommen. Um die sog. Nute oder „Nisse" zu beseitigen, nehme man Waschungen mit Essig vor, dieser löst die Schalen der Nisse auf und die darin befindlichen jungen Läuse werden zu Grunde gerichtet.

Ein anderes Mittel wäre nach den Angaben Dr. Steuerts in Weihenstephan das Waschen mit einer Kreolin-Lösung im Verhältnisse von 1 zu 500 warmem Wasser. Dabei ist aber das Scheeren der Tiere notwendig, und diese Arbeit muß aus leicht begreiflichen Gründen im Freien geschehen.

Fehlt es dem Geflügel

an Grünfutter, so wird das Gefieder struppig und glanzlos, das Tier fängt an zu kränkeln und legt wenige und kleine Eier, welche des Wohlgeschmacks und der schönen goldgelben Färbung des Dotters entbehren. Darum sei man besorgt, dem Geflügel jederzeit die nötige Menge Grünfutter zu verabreichen.

Muß ein Mensch nicht auch für den Unterhalt seines Lebens sorgen? Ja, auf eine christliche Weise, so daß wir am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit trachten. — Katechismus.

Der verhockte Husten.

Bronchitis, Catarrh, Kalt und Grippe werden schnell geheilt durch die

Sieben Kräuter-Tabletten

Diese Tabletten reinigen den Hals, die Luftröhre u. die Lunge von dem Schleim, beseitigen die Entzündung und den Hustenreiz in den Bronchien und heilen die Schmerzen auf der Brust.

Preis nur 80 Cents per Schachtel. 4 Schachteln $1.00, bei:

R. Landis, Box R. 12, Evanston, Ohio.

Leute in Canada können diese Tabletten beziehen bei Herrn Peter P. Elias, Box 62, Rhmark, Sask.

Zieht wie heißer Leinsamen-Umschlag.

Heilt hartnäckige alte Geschwüre von Grund auf.

Genau wie ein heißer Leinsamen-Umschlag zieht Allen's Ulcerine Salve alle Gifte und Keime aus Geschwüren, Schwären und Wunden, heilt dieselben von Grund auf. Es heilt dieselben in einem Drittel der Zeit, die es mit andern Salben und Einreibungen braucht.

Allen's Ulcerine Salve ist eine der ältesten Arzneien in Amerika und seit 1869 bekannt als die einzige Salbe, die stark genug ist, chronische Geschwüre und alte Schwären von langer Dauer zu erreichen. Weil sie die Gifte auszieht und von Grund auf heilt, hinterläßt sie selten eine Narbe, und die Heilung ist gewöhnlich eine vollständige.

Durch die Post 65 Cent. J. P. Allen Medicine Co., Dept. Bl., St. Paul, Minn.

Ira Davis, Alvery, Tex., schreibt: „Ich hatte seit Jahren ein chronisches Geschwür am Fuß, und die Aerzte sagten, es werde nie heilen ohne daß die Knochen abgeschabt würden. Eine Schachtel von Allen's Ulcerine Salve zog Knochenstücke und eine Menge Eiter heraus, und es heilte vollständig."

Blitz-Schutz.

Der Schutz gegn die Blitzgefahr ist eine Angelegenheit, die in jedem Sommer wiedergekehrt. Bei der Heftigkeit mit der die elektrischen atmospährischen Störungen in den mittleren und westlichen Landstrichen der Ver. Staaten auftreten, ist wohl selten jemand, der bei solchen Ereignissen nicht gewünscht, daß er, seine Familie, sein Vieh und seine Gebäude einen gewissen Schutz gegen den Blitz haben möchten.

Die Wahrscheinlichkeit, daß Gebäude vom Blitz getroffen werden ist ja in Wirklichkeit nicht groß, aber die Möglichkeit ist immer vorhanden und auch daß bedeutender Schaden durch den Blitzschlag angerichtet werden kann, wenn die elektrische Entladung mit starker Gewalt geschieht, und mehr als das, das Gebäude kann Feuer fangen und brennt mit Inhalt nieder und Menschen und Vieh können getötet werden.

Daß Blitzableiter auf den Gebäuden einen wirklichen Schutz für diese gegen Blitzschaden gewähren, ist so überzeugend bewiesen, daß ihr Wert nicht länger in Frage zu stellen ist; leider jedoch besteht immer noch ein gewisses Mißtrauen dagegen, und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, weil der Verkauf und das Anbringen von Blitzableitern in früheren Jahren viel zu betrügerischen Zwecken benutzt wurden, wobei die Unachtsamen zu Schaden kamen. Das hat aber mit dem Wert und Nutzen eines richtig angebrachten Blitzableiters nichts zu tun.

Die Kenntnis über Entstehung des Blizes ist zwar immer noch sehr unvollkommen, doch die Erfahrungen die man mit seinen Launen und Neigungen gemacht hat, und die Kenntnis der Gesetze der Spannung elektrischer Störungen, hat ein ziemlich gutes Verständnis der Methoden begründet, nach denen Blitzableiter für alle gewöhnlichen elektrischen Entladungen anzubringen sind. Man weiß, daß der Blitz die Entladung einer großen Menge angesammelter Elektrizität während einer sehr kurzen Zeitspanne ist und daß, was immer ihm seinen Weg zur Erde bietet, der Gefahr ausgesetzt ist, stark beschädigt zu werden, es sei denn, daß der Gegenstand zufällig ein guter Leiter der Elektrizität ist und auch von genügender Größe, um die Menge der elektrischen Energie, die der Strom enthält, fortzuführen, in welchem Falle er dann durchpassiert und in die Erde geht ohne Schaden anzurichten.

Bei Entstehung eines Gewitters bewegen sich die mit Elektrizität geladenen Wolken über die Erde hinweg und so oft die elektrische Spannung groß genug wird, um den Widerstan der hindernden Luft zu brechen, geht die daraus resultierende Entladung (der Blitz) auf dem bequemsten Wege in die Erde. Dieser bequemste Weg scheint für den Blitz am häufigsten irgend ein hoher Gegenstand in der Landschaft zu sein, ein Baum, Pfosten, Gebäude oder irgend etwas das sich über dem Boden oder in der Umgebung über andere Gegenstände erhebt, und dabei scheint die verschieden starke Anziehung auch noch eine Rolle zu spielen. Ist der betreffende Gegenstand ein guter Leiter der Elektrizität und in Verbindung mit der feuchten Erde, so passiert der Blitz hindurch ohne ihn im geringsten zu schädigen; ist es aber kein guter Leiter, so ist die angerichtete Verwüstung manchmal ganz erstaunlich groß. Bei dem Blitzschutz von Gebäuden kommt demnach alles auf die Leitung an, ob diese gut und wirksam ist oder nicht.

Es brauchen nicht durchaus immer Kupferleitungen zu sein, um eine gute Blitzabführung herzustellen. Gebäude mit Metalldächern zum Beispiel, wenn richtig mit der Erde in Verbindung gebracht, sind ein ebenso guter und schließlich noch besserer Schutz gegen Blitz als eine regelrechte Blitzableitung, und ein vollständig mit Metallblech eingekleidetes Gebäude ist tatsächlich blitzsicher — immer wenn in gute Verbindung mit der feuchten Erde gebracht.

Man weiß, daß in dieser Weise bekleidete Gebäude wiederholt vom Blitz getroffen wurden ohne auch nur den geringsten Schaden zu erleiden. Die so viel im Westen anzutreffenden mit Wellblech verkleideten Speichergebäude sind, wenn das Metall gute Verbindung mit der Erde hat, als vollständig blitzsicher zu betrachten. Die Verbindung mit dem Boden kann durch Metallstäbe bewerkstelligt werden, die gut an die Metallverkleidung des Gebäudes zu befestigen und tief genug in die Erde zu versenken sind.

Es kommt eben bei dem Schutz eines Gebäudes gegen Blitz alles darauf an, daß eine gute Leitung der Elektrizität in den Boden hergestellt wird. In Erwägung über die Art und Form eines Blitzableiters, den man einem Gebäude zu geben im Sinne hat, wird es gut sein, die Tatsache im Gedächtnis zu halten, daß ein Gebäude mit Metallbekleidung, wenn gut mit dem feuchten Boden in Verbindung gebracht, faktisch blitzsicher ist, und daß ein solches mit Metalldach und guter Leitung in den Boden ebenfalls gut gegen Blitz geschützt ist. Wenn weiter ein Gebäude eine Metalldachfirst hat, metallische Wasserläufe in den Dachwinkeln, Dachrinnen und bis auf den Boden niedergehende Leitungsröhren, so bieten diese einen sehr wirksamen Blitzschutz, wenn metallisch miteinander verbunden und eine gute Verbindung mit feuchtem Grund hergestellt wird. Das Dach mit einem metallischen Netzwerk (Poultry Netting) überzogen, gibt ebenfalls guten Schutz, wenn richtig mit dem Boden verbunden.

Es ist daran zu erinnern, daß eine gute Bodenverbindung eine absolute Notwendigkeit ist, um eine wirksame Leitung herzustellen, und kann auf diese Sache nicht genug Sorgfalt verwendet werden. Die Erde ist das große Reservoir der elektrischen Energie in ruhendem Zustande. Wenn die Blitzentladung durch eine entsprechende Leitung in feuchte Erde dirigiert werden kann, so wird hier die elektrische Energie alsbald zerstört, sie wird aus der tätigen in die ruhende Energie übergeführt; aber der Bodenverbindung muß ein beträchtliches Areal zur Verfügung stehen und sie muß tief genug in die Erde reichen. Ein Stück galvanisiertes eisernes Rohr, sieben bis acht Fuß tief in den Grund getrieben, macht eine gute Grundverbindung für die Leitung. Größere Gebäude müssen zwei oder mehrere solcher Grundleitungen haben und die leitenden Drähte müssen fest und innig mit der Grundleitung verbunden werden.

Inbezug auf die Leitdrähte empfiehlt das Ver. Staaten Wetter Bureau galvanisierten Eisendraht in Stärke von Nummer drei als vollständig genügend für den gewöhnlichen Blitzschutz. Wenn die metallischen Dachwasserröhren als Leitung benutzt werden sollen, so ist die Verbindung durch ein vernietetes Röhrenglied herzustellen. Die Kuperleitungen geben keinen besseren Schutz als Eisen, wenn dieses galvanisiert ist um das Rosten zu verhindern.

Die Drahtzäune sind oft eine große Blitzgefahr, namentlich für das Weidevieh, das sich während eines Gewitters an die Zäune drängt. Diese Gefahr verschwindet, wenn man die Zaundrähte durch Grunddrähte mit dem Boden in Verbindung bringt. Diese letzteren können gewöhnlicher Zaundraht sein, die mit jedem Draht des Zaunes in Verbindung und dann drei Fuß tief in den Grund geleitet werden. Es genügt, wenn etwa alle hundert Fuß ein solcher Draht in den Boden geht. Hausfd. und D. A. F.

Was ist das Reich Gottes, oder worin besteht dasselbe? In dieser Zeit ist es in allen Gläubigen und besteht in Gerechtigkeit, Frieden und Freude in dem Heiligen Geist, nachmals aber ist es das ewige selige Leben bei Gott und allen Auserwählten. — Katechismus.

In des Herrn Hand.

Fortsetzung.

Bald wurde es noch schlimmer. Das erste Schneetreiben aus Norden her kam über sie und zwang sie, ein paar Tage zu ruhen. Damit kam aber Hunger und Mangel, so stark, wie sie ihn noch nie durchzumachen gehabt hatten. Für die Verbannten waren keine Vorräte vorhanden, und von den Bauern konnten sie keine Nahrung bekommen, da jeder Verkehr unterbrochen war. Der Zugführer bewilligte ihnen einen kleinen Anteil an der Ration der Soldaten, gerade ausreichend, um sie am Leben zu erhalten; mehr konnte er nicht für sie tun. Ohne Nahrung und Feuerung, mit nassen Kleidern, die ihnen am Leibe trocknen mußten, hockten sie zusammen während der elenden Tage und Nächte.

Endlich ging der Schneesturm vorüber, und strenge Kälte trat ein. Auf einfachen Schlitten kamen Bauern heran, die richtig vermutet hatten, daß die Frauen und Kinder und auch von den Männern manche nicht imstande sein würden, die nächste Station zu Fuß zu erreichen. Der Winter hatte sie so früh und plötzlich überrascht, daß selbst die Wachen nicht darauf vorbereitet waren. Auch die barfüßigen, dünngekleideten Sträflinge sollten erst im nächsten Ablösungsgefängnis mit Winterkleidern versehen werden.

Den halbverhungerten Männern und Weibern wurden die nächsten Tage lang und sauer. Der Himmel war düster, und eisiger Wind umpfiff sie. Nur das Kettengeklirr unterbrach das Todesschweigen. Langsam schleppte sich der müde Zug durch die schneebedeckte Ebene. Die Gefangenen drängten sich dicht aneinander, um nicht zu erfrieren. Die Frauen in den Telegas und Schlitten saßen in stiller Betäubung, nur die Kinder schrieen zuweilen ängstlich auf über die leichenhafte Ruhe ihrer Umgebung. Michael und Sergius hielten sich in möglichster Nähe der Telega, in der Tatiania mit der kleinen Clava auf dem Schoß hockte, aber die allgemeine Betäubung war auch über sie gekommen.

Endlich erreichten sie das Ablösungsgefängnis, wo die Wintervorräte lagerten. Hier sollten sie einige Tage bleiben und Kräfte sammeln. Das war auch Not. Mehrere der älteren Männer waren unterwegs zusammengebrochen. Alle atmeten erleichtert auf, und Tatiania, die dem Erliegen nahe gewesen war, erholte sich ein wenig.

„Khariton," sagte sie eines Abends, als sie neben ihm auf den Brettern lag; „weißt du, daß Clava und ich dich bald verlassen werden?"

„Ja, liebe Frau," antwortete er.

„Und du willst nicht beten, daß unser Herr uns noch hier läßt?" fragte sie.

„Nein," erwiderte er, und dabei ging ihm ein Stich durchs Herz.

„Es ist Zeit, daß ich übergebe, was Alexis mir anvertraut hat," flüsterte sie ihm ins Ohr, „ich habe es sicher aufbewahrt, niemand hat etwas gemerkt. Wenn ich aber unterwegs sterbe, wird es gefunden werden und dann verliert ihr das Meiste — vielleicht das Ganze."

„Wer wird es uns denn aber jetzt aufheben?" fragte er. „Matrona ist zu alt, wie soll sie es bis zum Ende durchmachen? Wir haben noch manche Woche zu wandern, und alle Frauen sind krank."

„Laß es die Knaben behüten," flüsterte sie weiter. „Gib fünfzig Rubel an Michael und fünfzig an Sergius. Sie sind beide so vorsichtig und klug wie Männer. O, was für ein Trost sind uns die guten Jungen gewesen! Sehr viel wird nicht mehr zum Verteilen bleiben, wenn ihr Irkutsk erreicht, aber da könnt ihr bald Arbeit finden."

„Ich will Alexis morgen um Erlaubnis fragen," sagte Khariton.

„Dann wird mir ganz ruhig ums Herz sein," murmelte sie, „ich wäre heute schon gestorben, aber ich bat den Herrn, mir Zeit zu lassen, das anvertraute Gut sicher abzugeben. Nun brauche ich mich um nichts mehr zu sorgen. O wie herrlich wird es sein, wenn wir alle wieder vereint sein werden bei dem Herrn! Wir waren sehr glücklich in Knischi, lieber Mann."

„Das waren wir," erwiderte er aufschluchzend.

„Wir wären auch wieder glücklich in Irkutsk geworden," fuhr sie fort, „aber ich bin gebrochen an Leib und Seele. Ich sehne mich aus dieser Welt. Nicht wahr, du läßt Clava und mich ziehen?"

„Gottes Wille geschehe!" sagte er.

Schlaf und Tod.

Es war ein sehr feierlicher Augenblick für Michael und Sergius, als ihnen die Summe anvertraut wurde, die zu ihrem Unterhalt am Ende der Reise bestimmt war. Es bekamen ja alle Sträflinge dort von der Regierung eine kleine Summe als Anfangsunterstützung, aber sie reichte doch für die, die Weib und Kind zu versorgen hatten, bei weitem nicht aus. Am anderen Tage fand Tatiania Gelegenheit, die Rubelscheine in die Jacken der Knaben einzunähen. Es gab viel zu tun an dem Tage; die Gepäckwagen wurden abgeladen und die Wintersachen herausgesucht. Sie waren schon feucht und stockig geworden, da Regen und Schnee durch die Säcke gedrungen war. Die Sträflinge erhielten ihre Winterequipierung aus dem Vorrat der Regierung. Diese Sachen waren wenigstens trocken und warm, und mit neuem Mut machten sich die Gefangenen auf den Weitermarsch. Für die Stundisten war es ein Glück, daß Tatianias Vorschlag auch wirklich ausgeführt war. Zwei Tage etwa waren sie ohne Schutz gegen die eisigen, bis ins Mark dringenden Nordwinde durch die weite Steppe gewandert. Da traten, wie sie es gewohnt waren, um die Mittagszeit Michael und Sergius an die Telega, um Tatiania und Clava das kärgliche Mahl zu bringen. Die beiden verließen nicht mehr die Telega. Das Kind schlummerte, auch Tatiania schien sehr schlaftrunken zu sein.

„Ist dir wohl, Mutter?" fragte Sergius.

„Sehr wohl, mein lieber Junge," antwortete sie. „Ich habe gar keine Schmerzen mehr, fühle mich nicht einmal angegriffen, nur so schläfrig! Leg doch den Mantel recht fest über uns, mein Sohn."

Sergius breitete sorgfältig den Schafpelz über sie und Clava und beugte sich hernieder, um die bleichen Gesichter zu küssen. Beide waren eiskalt.

„Der Zugführer meint, daß wir noch vor Weihnachten Irkutsk erreichen könnten," sagte er ermutigend, „falls wir nicht durch neue Schneestürme aufgehalten würden."

„Das ist ja eine gute Nachricht," antwortete sie schläfrig, „das freut mich um Vaters willen. Werde so gut wie er, mein Sergius."

Während des kurzen Nachmittags fiel wieder leichter Schnee mit Hagel vermischt. Der ganze Zug war mit feinem, hartem Schneestaub bedeckt. Die Telegas sahen wie Wagen von Silber aus, und die Pferde strahlten im schönsten Weiß. Jeder Grashalm, jede kahle Stoppel des Feldes war zierlich bereift. Es war ein wunderbarer Anblick, dieser langgewundene Zug, wie er durch die weiße Landschaft sich langsam hinbewegte. Gegen Norden aber war der Himmel von bleifarbiger Finsternis, und der besorgte Kapitän befahl schneller vorzurücken.

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erlauternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden.

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter-Drawer 396 Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Ein neues Buch!

„Jesus kommt wieder"

von

H. F. Töws

Eine biblische Darstellung des zweiten Kommens Christi in klarer, einfacher Weise, zur Erbauung und Belehrung der Kinder Gottes in dieser bewegten Zeit. Hier finden sie eine Antwort auf fast alle die wichtigen Hauptfragen in Verbindung mit dem bald zu erwartenden Kommen des Herrn.

Preis 25 Cents portofrei.

Die Darstellung ist höchst erbaulich und anspornend für das christliche Leben. Papier Einband, 64 Seiten.

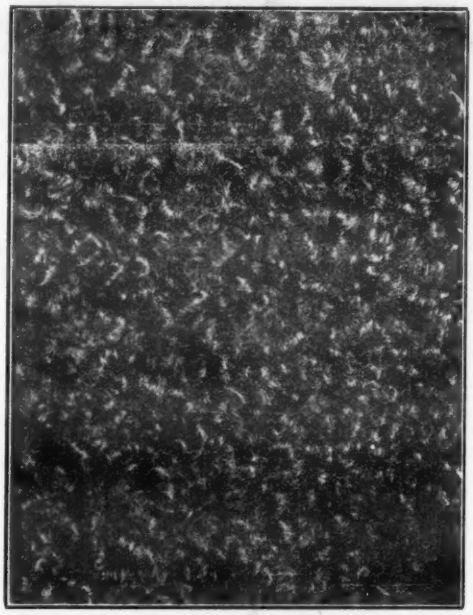
Mennonite Publishing House,

Scottdale, Pa.

Das Karakul-Pelzschaf.

Das Karakul-Pelzschaf ist in Central Asien einheimisch. In den letzten 9 Jahren machte ich 3 Importationen. Die Regierung hat bereits 2 Bulletine erlassen. Armours und Swifts, zwei der größten Schlachthaus-Compagnien in den Vereinigten Staaten, behaupten, das Fleisch sei das beste in der Welt.

Gleich in der ersten Kreuzung mit einheimischen grobwolligen Schafen bekommt man prachtvolle Lämmerlederchen, die für Mützen, Pelzkragen, Pelze und Muffen sehr geeignet sind.



Ein halbblut Lammfell.

Möchte der Leser einen Pelz, so kaufe er einen Bock und 100 gewöhnliche Schafe, so hat er noch obendrauf das beste Fleisch und Wolle.

Bis zum 1. September verkaufen wir dem ersten Käufer in einem County einen Bock für $50.00. Regelmäßige Preise sind von $150.00 bis $250.00 per Stück, je nach Qualität.

Kauft Karakul Böcke!

Agenten verlangt.

Man schreibe an

Dr. C. C. Young,
Kerman,
California.

„Wie schön ist der Anblick!" rief Michael aus.

„Aber doch furchtbar!" sagte Sergius.

Sie erreichten die Etappe vor den Telegas und warteten schon, um Tatiania und Clava aus dem Wagen zu heben. Beide hatten sich nicht gerührt, seit Sergius das Schaffell um sie gehüllt hatte, auch jetzt blieben sie unbeweglich, als er es abnahm und „Mutter" rief.

Sie schliefen fest; die kleine Clava lag in ihrer Mutter Armeen in dem gleichen, tiefen, friedlichen Schlaf. Sie sollten nie wieder in dieser Welt der Angst und des Todes aus ihm erwachen. Das war für die beiden Knaben ein harter Schlag. Jetzt konnte kein größerer Kummer mehr über sie kommen, meinten sie am nächsten Tage, als sie der Telega mit den geliebten Toten auf den nahen Kirchhof folgten; Schlimmeres konnte hinfort nicht geschehen. Aber im tiefsten Herzen ahnten sie doch noch weitere Verluste. Kharton sah heute sehr krank aus und Alexis nicht viel besser, jeder einzelne der Stundisten war furchtbar angegriffen, und die Frauen und Kinder waren so erschöpft und geschwächt, daß man kaum hoffen, ja kaum wünschen konnte, sie lebendig nach Irkutsk zu bringen. Zuweilen zwang sie der Schnee zu einem unvorhergesehenen Aufenthalt. Und hatten sie schon vorher vom Mangel zu leiden so packte sie in diesen Tagen der Hunger mit besonders hartem Griff. Sie erreichten Irkutsk erst nach Weihnachten.

Nun waren sie am Ende ihrer unglückseligen Reise. Hier mußten sie Demyan, Paracha's Mann, antreffen; und er wartete wahrscheinlich schon darauf daß sie unter den vorgeschriebenen Bedingungen ihre Freiheit erhielten. Hier würden sie doch wahrscheinlich sich niederlassen dürfen. Die Stundisten vereinigten sich zu einem ernsten Dankgottesdienst. Von den neun Frauen, welche ihnen gefolgt waren, lagen vier in einsamen Gräbern am Wege. Von vierzehn Kindern waren nur fünf übrig geblieben, Michael und Sergius mit eingerechnet. Die Ueberlebenden sangen ihr übliches Abendlied: „O sel'ge Schar der Pilger;" aber die Tränen rannen über ihre gealterten und abgezehrten Gesichter, und ihre Stimmen wollten fast versagen. Fortsetzung folgt.

Heilt Blinde und Krebs.

Augenleiden, Krebs, Bandwurm, Wasserſucht, Taubheit, offene Wunden, Bettnässen, Magen, Lungen und Blasen, Katarrh, Influenza, Ausschlag usw. Ein Buch über Augen oder Krebs frei.

Dr. E. Milbrandt, Croswell, Mich.

Schwach und krank. Frau Elzire Quintril von Ferrum, Va., 85 Jahre alt, war so schwach und krank, daß sie sich kaum noch bewegen konnte. Sie hat vier Flaschen von Forni's Alpenkräuter gebraucht und geht jetzt so rüstig einher wie ein junges Mädchen. Diese einfache Kräutermedizin ist das beste Stärkungsmittel für alte Leute. Es ist nicht in Apotheken zu haben. Wegen näherer Auskunft wende man sich an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Bei der Entenmast

ist es nicht ratsam, die Enten plötzlich einzusperren; man gewöhne sie nach und nach an den Stall und dann an den dunklen Behälter, wo ihnen zunächst gekochte Kartoffeln, Rüben, Körner verabreicht werden und sie außerdem nach jeder freiwilligen Mahlzeit mit den Nudeln aus Kleie, Schrot und Mehl von Gerste, lieber noch Mais mit Wasser zusammengeknetet, oder auch mit gekochten lauwarmen Maiskörnern gestopft werden, bis der Kropf gefüllt ist. Nach zwei bis drei Wochen sind die Enten gemästet.